

Volkszeitung

Nr. 321 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Voll und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Pl. 5.00, wöchentlich Pl. 1.25; Ausland: monatlich Pl. 8.—, jährlich Pl. 98.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betriauer 109
Post. Amt.
Tel. 36 90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsfunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Geschäftsführers täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Minutenspaltweite 12 Groschen, im Text die dreifache Spaltweite 40 Groschen. Stellengelände 50 Prozent, Stellenangebot 25 Prozent Rabatt. Berechnungen und Anfordigungen im Text für die Druckzeit 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen aufgegeben — gratis für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow: M. Kösner, Parzejewski 16; Bielgof: S. Schwabe, Stoleczna 43; Konstantynow: Wilhelm Protop, Lipowa 1; Opatow: Amalie Richter, Reußstadt 506; Pabianice: Julius Wala, Stenlewicka 8; Tomaszow: Richard Wagner, Bahnhofsstr. 68; Zduńska-Wola: Johann Wühl, Szadłowska 21; Zator: Eduard Stranz, Rynek Różniński 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellega 20.**

Die Regierung Waldemaras erschüttert?

Rücktritt des Kriegsministers Daulantas.

Kowno, 17. November. Das halbamtliche Blatt „Lietuvos Aidas“ meldet, daß General Daulantas, der Kriegsminister der Regierung Waldemaras, zurückgetreten ist. Sein Rücktrittsgesuch ist vom Staatspräsidenten Smetona bereits angenommen worden.

Kowno, 17. November. Im Zusammenhang mit dem Rücktritt des Kriegsministers Daulantas sind in Litauen beunruhigende Nachrichten über einen scharfen Konflikt verbreitet, der zwischen dem Heer und der Regierung Waldemaras entstanden ist. In litauischen Armeekreisen bestehen Bestrebungen, die gegenwärtige Regierung zu stürzen und ein aus höheren Offizieren gebildetes Kabinett anzuhängen zu sehen.

Kowno, 17. November. Die bereits verzeichneten Gerüchte von einer Spaltung im Ministerium Waldemaras bestätigen sich. Nach dem Zusammen mit dem Kriegsminister Daulantas zurückgetretenen Verkehrsminister Zinorionis

hat nunmehr auch der Innenminister Musteikis demissioniert. Um Einfluß auf die militärischen Kreise zu gewinnen, soll Waldemaras die Absicht haben, General Birontas zum Innenminister zu ernennen.

Kowno, 17. November. Die regierungsfeindlichen Kreise bereiten sich zum Kampf mit der Regierung Waldemaras vor. Man glaubt die Gegensätze, die sich durch den Rücktritt Daulantas gebildet haben, so weit vertiefen zu können, daß sie zum Rücktritt des Ministerpräsidenten führen werden.

Kowno, 17. November. Um sich die Unterstützung breiterer Kreise zu sichern, soll Waldemaras die Absicht haben, einige deutsche und jüdische Vertreter aus dem Memeler Gebiet in den Staatsrat zu berufen. Allein die Deutschen, Juden, sowie auch die gesamte polnische Minderheit legen diesen Absichten des litauischen Diktators gegenüber die größte Zurückhaltung an den Tag.

Sieg des Bürgerblocks in Deutschland

Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Einstellung des Panzerkreuzerbaues wurde vom Reichstag mit 255 gegen 203 Stimmen abgelehnt. Selbst der Bauernbund, der im vorigen Reichstag gegen den Panzerkreuzer gestimmt und seinen Widerspruch auch jetzt angemeldet hatte, versagte doch dem sozialdemokratischen Antrag seine Zustimmung. Auch die Demokraten stimmten dagegen, ebenso das Zentrum.

Es wird also gegen den Willen der Sozialdemokratie gebaut, so wollte es die Mehrheit des Reichstages, so will es Reichspräsident Hindenburg, der sich sehr stark für den Bau des Panzerkreuzers eingesetzt hat. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß die sozialistischen Minister gegen ihre Koalitionskollegen von Ministern stimmten, denn der Panzerkreuzer wird gebaut, nachdem nun einmal die sozialistischen Minister am 10. August für den Bauauftrag im Kabinett gestimmt haben. Damals sollte man statt der vielen Demonstrationen erklären, daß man dieser Auftragserteilung nicht zustimmt und wenn nötig, aus der Regierung geht. Es scheint, daß man in der Regierung bleibt, selbst nach der Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages auf Einstellung des Baues, denn man wird jetzt trotz der starken Geste doch nicht an die Wähler appellieren wollen, den Reichstag auflösen und dem Bürgertum beweisen, daß der sozialistische Wille stärker ist, als der Bürgerblock sich dies träumen läßt. Es hat auch heute keinen Sinn, darüber zu streiten, was man hätte alles tun können, denn die Stimmung ist für den Bau, im Grunde genommen auch in der Mehrheit des deutschen Volkes. Man wird es bestimmt nicht verstehen, warum die sozialistischen Minister einmal dem Bau zugestimmt haben und jetzt gegen den Bau eintreten und daraus profitiert das Bürgertum. Daß die sozialistischen Wählermassen gegen den Panzerkreuzerbau sind, darüber gibt es keinen Zweifel, leider sind sie heute noch nicht in der Mehrheit und der Sündenfall der sozialistischen Minister hat bestimmt nicht dazu beigetragen, diese Mehrheit jetzt für den kommenden Reichstag zu schaffen.

Nur keine Krise! Auf diesen Ton war neben den Reden der Vertreter der Demokraten und des Zentrums auch die des sozialdemokratischen Fraktionsvorsitzenden Breitscheid gestimmt, der mit den Deutschnationalen sehr glücklich abrechnete und dann eine Beschwichtigungserklärung abgab. Die Sozialdemokratie will keineswegs den anderen Parteien einen Mangel an sozialem Verantwortungsgefühl vorwerfen, und die Sozialdemokratie will ebenfalls keine Krise. Der sozialdemokratische Redner erklärte die Entscheidung seiner Fraktion dahin, daß lediglich die Frage an den neuen Reichstag gestellt werden soll, ob er zu dem Beschluß des alten Reichstages steht oder nicht. Und die Antwort fiel aus, daß der neue Reichstag zum alten stehe und gegen die Einstellung des Panzerkreuzerbaues sei. Die andere Frage, wie sich der Reichstag zu den Krisenrohungen des Wehrministeriums stellt, zu der merkwürdigen Methode beschleunigter Bestellungen in Höhe von 32 Millionen Mark und anderen Merkwürdigkeiten, die in der Behandlung des Schiffsbaues zutage traten, blieb in dieser Reichstagsitzung unbeantwortet.

Nach der Erklärung des Abg. Breitscheid hat es allen Anschein, daß die Sozialdemokraten in der Koalition verbleiben werden, denn so will es die politische Situation, die Parteileitung will sich nicht aus der Regierung ausschiffen lassen. Gewiß soll zugegeben werden, daß den Panzerkreuzerbau die Bürgerblockregierung beschloffen hat, daß der Kriegsminister nur diese Politik fortsetzt. Aber die Wähler dürfen wohl fragen, was hat es mit der starken Fraktion der Sozialdemokraten an sich, wenn sie nicht einmal in der Lage sind, die Beschlüsse der Bürgerblockregierungen aufzuheben.

Hauseinsturz in Bromberg.

In der Bahnhofstraße stürzte die Vorderfront eines einstöckigen Hauses ein. Vier Arbeiter, die mit der Legung eines elektrischen Kabels beschäftigt waren, wurden unter den Trümmern begraben. Zwei von den Arbeitern erlitten schwere Verletzungen. Der eine verstarb bereits auf dem Wege nach dem Spital. — Als Ursache des Einsturzes wird Beschädigung des Fundaments angesehen.

Die „Bojowcy“ an der Arbeit.

Ein blutiger Ueberfall auf eine Arbeiterversammlung.

Am Freitag früh fand eine Versammlung der Warschauer Straßenbahner statt, auf der Stellung zur Magistrateverwaltung und zur Jaworowski-Fronde genommen wurde. Einstimmig wurde beschlossen, die Spaltungsarbeit, die der Verband der gemeinnützigen Institutionen (Abteilung 6) zusammen mit den Jaworowski-Leuten führt, auf das schärfste zu verurteilen. Gleichzeitig wurde die Zentral-Kommission der Berufsverbände aufgefordert, Maßnahmen zu ergreifen, um die Oligarchen der Jaworowski-Leute zu beseitigen.

Am Abend fand eine Versammlung der Werkstattarbeiter der Straßenbahngesellschaft statt. Es sprachen Vertreter der P.S. und des Klassenverbandes. Einige Mitglieder des Jaworowski-Stoßtrupps versuchten die Versammlung zu sprengen, was jedoch nicht gelang. Erst später, als die „Bojowcy“ durch Arbeiter aus der Waffenfabrik Verstärkung erhalten hatten, kam es zu einem allgemeinen Tumult, da die „Bojowcy“, mit Messern und Knüppeln bewaffnet, auf das Podium stürzten und auf das Präsidium einschlugen. Es entwickelte sich

ein mörderischer Bruderkampf.

Schließlich gelang es den Arbeitern, die „Bojowcy“ hinauszuzwerfen.

Als die Polizei erschien, erklärten die „Bojowcy“, daß sie hätten dreinhauen müssen, weil ein Redner gerufen hätte: „Nieder mit Piłsudski!“

Daß der Ueberfall vorbereitet gewesen war, beweist der Umstand, daß die „Bojowcy“ sich Courage angetrunken hatten. Als der Polizeikommissar einen Jaworowski-Helben deswegen zur Rede stellte, erklärte dieser: „Gott behüte, nicht einen Tropfen Schnaps hatte ich im Munde.“ Darauf der Kommissar: „Ach, da riecht man wohl noch den vorjährigen Schnaps.“

Weil die Jaworowski-Fronde in Warschau den Boden unter den Füßen verliert, versucht man mit Knüppeln und Messern die Arbeiter zu befehren, die nichts von den Sprengungsarbeiten der „Revolutionären Fraktion“ wissen wollen. Wenn der ganze „Revolutionismus“ in der Demolierung von Einrichtungen und in Messerstichen besteht, dann werden es die Herren von der „Revolutionären Fraktion“ sicher noch sehr weit bringen.

Wie die „Revolutionäre“ sich Geld beschaffen.

Vor einigen Tagen erst veröffentlichten wir den Inhalt einer Einladung, die Abg. Jaworowski an die Teilnehmer des Kongresses in Katowitz versandt hat und in der den Teilnehmern die Bezahlung aller Unkosten versprochen wurde. Man fragte sich, woher die „Revolutionäre“ das viele Geld hernehmen? Nun kommt man langsam dahinter, daß die „Revolutionäre“ ihre Stellung in der Warschauer Selbstverwaltung ausnützen und die städtischen Angestellten zwingen, Beiträge für den Kongreß zu zahlen.

So wurde von den Gehältern der Arbeiter der Gasanstalt zwangsweise 5 Prozent abgezogen. Dieses Vorgehen hat unter den städtischen Angestellten große Enttäufung hervorgerufen.

Demagogie.

Die Fraktion, wie man jetzt wieder allgemein die Anhänger der „Revolutionären Fraktion“ nennt, brachten einen Antrag ein, wonach den Staatsbeamten eine einmalige Unterstützung in Höhe von 80 Prozent des Monatsgehalts auszuwählen ist. Dieser demagogische Antrag wird damit begründet, daß die Teuerung seit dem 1. Januar d. Js. um 60 Prozent gestiegen sei. „Wir wissen nicht“, meint der „Robotnik“, „woher die Antragsteller diese Ziffer genommen haben, doch da sie als Regierungstreue Zutritt zum statistischen Material haben, so haben wir keinen Grund, an der Richtigkeit der angegebenen Ziffer zu zweifeln.“ Daß dieser Antrag aus reiner Demagogie gestellt wurde, ist nicht schwer zu erraten. Die Fraktion wollen die Staatsbeamten für sich gewinnen. Doch schade, daß sie auch nicht gleich die Quellen zeigen, aus denen die Mehrausgaben zu schöpfen sind. Daraus ist zu ersehen, daß sie selbst ihren Antrag nicht ernst nehmen.

Der Gesundheitszustand des Abg. Marek.

Der Fraktionsvorsitzende der P.S., Abg. Marek, erlitt, wie bereits gemeldet, am Freitag einen Schlaganfall, der die Lähmung der rechten Seite zur Folge hatte. Obwohl im Laufe des gestrigen Tages eine leichte Besserung eingetreten ist, so ist doch der Gesundheitszustand des Abg. Marek noch immer besorgniserregend. Die Sprache hat er noch nicht zurückerlangt. Am Freitag abend sowie gestern besuchten den Kranken Sejmarschall Daszynski, Vize-Sejmarschall Woznicki, sowie die Abgeordneten Niezialsowski und Barlicki.

Bartel zum Oberstleutnant ernannt.

Polnische Blätter wissen von der Ernennung des Ministerpräsidenten Kazimierz Bartel zum Oberstleutnant der polnischen Pioniertruppen zu berichten. In punkto Militarisierung des ganzen hohen Beamtendienstes, in der Verwaltung wie in der Diplomatie, haben wir im Verlaufe der letzten Jahre schon allerlei erlebt und können nicht mehr so leicht überrascht werden. Aber daß man jetzt sogar den höchsten Beamten des Staates nächst dem Staatspräsidenten noch besonders zum „höheren Militär“ stempelt und ihm die Oberstleutnantsuniform anzieht — vielleicht um ihn hoffähig und gleichberechtigt zu machen —, das bringt denn doch etwas aus der Fassung. Ob der Ministerpräsident nun wohl auch in Sejm uniformiert auftreten wird, als Pionier des Staates mit Oberstleutnantsrang?

Einigung in der Frage der Minderheitschulen in Oberschlesien.

Genf, 17. November. Der Präsident der deutsch-polnischen gemischten Kommission in Oberschlesien Calonder hat dem Generalsekretär des Völkerbundes in einem Bericht von der offiziellen Regelung Mitteilung gemacht, die auf Grund längerer Verhandlungen mit der polnischen Regierung und dem Deutschen Volksbunde in Oberschlesien in bezug auf die Schließung einiger Minderheitschulen getroffen worden ist. In der von Calonder herbeigeführten Einigung zwischen den polnischen Behörden und dem Deutschen Volksbund ist die Wiedereröffnung von 3 Minderheitschulen vorgesehen, während die anderen 3 geschlossen bleiben sollen.

Rumänien und die nationalen Minderheiten.

Das siebenbürgische „Deutsche Tagblatt“ bringt ein Interview mit dem neuen Innenminister Bajda-Bojwod, der sich darin über den Standpunkt der Regierung in der Minderheitenfrage äußert. Das Minderheitenproblem werde, so sagte der Innenminister, durch ein Spezialgesetz neu geregelt werden, und zwar entsprechend den Beschlüssen, die im Jahre 1918 in Alba Julia gefaßt worden sind. Die wichtigsten Punkte dieser Beschlüsse sind: Ein jedes Volk hat das Recht, in seiner eigenen Sprache verwaltet zu werden, sich vor den Gerichten in seiner eigenen Muttersprache zu verantworten und in den Schulen in seiner Muttersprache unterrichtet zu werden. In den Bezirken, wo die nationalen Minderheiten die Mehrheit der Bevölkerung darstellen, müssen Beamte angestellt werden, die die Sprache der dortigen Minderheit kennen.

Das neue Kabinett Poincaré und die Linksparteien.

Paris, 17. November. Der Rücktritt des französischen Völkerbundvertreter Paul Boncour, wird in der Pariser linken Presse zu einem Vorstoß gegen das neue Kabinett Poincaré benutzt. Der sozialdemokratische Führer Leon Blum erklärt, daß hiermit die politische Schlacht zwischen der Linken und der Regierung des Nationalblocks begonnen habe. Mehrere Blätter finden an, daß auch der Genfer Sekretär der sozialistischen Gewerkschaften, Jouhaux, seinen Posten als französischer Vertreter beim Internationalen Arbeitsamt niederlegen wird. Ein bürgerliches Linksblatt erklärt dazu, daß die Linke entschlossen sei, das Kabinett wie einen Kranken zu isolieren.

Die unbequeme Abrüstungsfrage.

Eine Klärung der Seeabrüstungsfrage vor 1931 nicht zu erwarten.

Genf, 17. November. (A.E.) Zwischen den maßgebenden Stellen der Pariser und Londoner Regierung sollen gegenwärtig Verhandlungen im Gange sein, um ein Zusammentritt der vorbereitenden Abrüstungskommission für Mitte Februar zu ermöglichen. Man scheint jedoch der Ansicht zu sein, dieser Tagung einen mehr vorbereitenden Charakter zu geben und statt wie bisher den gesamten Fragentempel der Länder- und Seeabrüstungsfrage zu beraten, diesmal nur einige ausgearbeitete Fragen zur Debatte zu stellen. Die Seeabrüstungsfrage soll vorläufig beiseite gelassen werden. Offenbar geht die Absicht dahin, die für Frankreich so entscheidende Reservistenfrage vor den englischen Wahlen endgültig festzulegen. Eine weitere Tagung der Abrüstungskommission ist in dem Stadium der Verhandlungen für Juli oder August als möglich erachtet. Man will sodann dem Völkerbundsrat, der im August vor Beginn der Vollversammlung zusammentritt, einen vorläufigen abschließenden Bericht vorlegen. Jedoch sind die Verhandlungen über eine derartige weitere Prüfung der Abrüstungsverhandlungen des Völkerbundes gegenwärtig noch in Frage gestellt. Nach diesem Vorgehen könnte die allgemeine Abrüstungskonferenz möglicherweise im Jahre 1930 zusammentreten, falls eine Einigung in den grundsätzlichen Fragen erzielt werden wird. Man ist jedoch in unterrichteten Kreisen eher der Ansicht, daß von der neuen Washingtoner Konferenz vor 1931 eine Klärung für die Seeabrüstung kaum erwartet werden kann.

Rückgang der Einwanderung nach Argentinien.

Buenos Aires, 16. November. Der Rückgang der Einwanderung von Januar bis Oktober d. J. von 121 000 auf 92 000 Personen beunruhigt sowohl die Presse wie die amtlichen Kreise, obgleich ein starker Rückgang auf Grund der italienischen Maßnahmen zur Verhinderung der Abwanderung vorauszu sehen war. „Prensa“ wirft der Regierung Unbearbeitbarkeit vor und erwartet von Trigoyn die Förderung der Einwanderung und Kolonisation. Das Blatt bedauert besonders den Rückgang der deutschen Einwanderung. Die Regierung müsse die Einwanderung Deutscher und ähnlicher Rassen begünstigen, die erfahrungsgemäß die größten Erfolge aufzuweisen hätten.

Sturmschäden.

In Deutschland, England und Frankreich.

Hamburg, 17. November. Der Sturm in der Nacht zum Sonnabend hat besonders im Eider-Gebiet schwere Schäden angerichtet. Rendsburg hatte ungewöhnliches Hochwasser. Die Feuerwehr hatte bereits mit Sandfackel-Abdämmungen begonnen, als die Flut zurückging. In Friedrichstadt wurden die Einwohner nachts durch Blodengeläut alarmiert. Eine Weizenmühle in dieser Stadt wurde besonders betroffen. An mehreren Stellen ist der Eiderdeich gebrochen.

Hamburg, 17. November. Von der Insel Sylt wird berichtet, daß der Sturm in der vergangenen Nacht in Bben die Stärke 11 erreichte. In Westerland wurden noch vormittags erwachsene Personen auf der Straße umgeweht. Die Schäden in den einzelnen Ortschaften lassen sich wegen der Störungen in den telephonischen Verbindungen noch nicht abschätzen. Bei Reikum sind 60 Schafe ertrunken. Ganze Landstriche im südlichen Teil der Insel wurden überschwemmt. Die Westerlander Promenade hat gelitten.

Hamburg, 17. November. (A.E.) Der starke Sturm, der in den späten Abendstunden des Freitags aufkam und die Nacht hindurch wütete, hat in Hamburg großen Schaden angerichtet. Vielfach wurden Bäume entwurzelt und Schornsteine umgeweht. Die Zahl der zertrümmerten Scheiben ist groß. In den Häusern angebrachte Gerüste wurden gleichfalls vom Sturm ungerissen. Besonders stark machte sich das Unwetter im Hafen bemerkbar. Der Verholungsdienst im Hafen konnte nicht mehr durchgeführt werden. Der ausgehende Schiffsverkehr wurde vollständig lahmgelegt. Ein großer Teil der ausgehenden Schiffe mußte auf der Elbe Schutzsuchend vor Anker gehen. Verschiedene von Cuxhaven anlaufende Seedampfer kehrten wieder zurück, um ruhigeres Wetter abzuwarten. Am Morgen trat in Hamburg eine Sturmflut auf, die eine Höhe von 6,87 Meter erreichte. Schiffsunfälle sind bis zur Stunde nicht gemeldet worden. Auch in Altona haben sich durch den Sturm mehrere Unfälle ereignet. Im dortigen Hafen wurden mehrere kleinere Schiffe von den Halketauen losgerissen, konnten jedoch durch Schlepper und Polizeifahrzeuge wieder festgemacht werden.

Hannover, 17. November. Der orkanartige Novembersturm, der in der vergangenen Nacht aufkam, und zeitweise von heftigen Regenschauern begleitet war, richtete in verschiedenen Stadtteilen schweren Schaden an. Eingestürzte Schornsteine und Baugerüste mußten von der Feuerwehr beseitigt werden, da sie große Verkehrshindernisse bildeten. Am schwersten wurde der Fernsprecherkehr in Mitteldeutschland getroffen. Ueber 100 Leitungen nach Süd- und Westdeutschland sind gestört. Aus dem Eisenbahnverkehr liegen bisher Störungsmeldungen nicht vor.

Husum, 17. November. In der vergangenen Nacht herrschte hier ein orkanartiger Sturm mit einer Stärke von 9 Sekundenmetern. Der Wasserstand der Nordsee erreichte zwischen 4 und 5 Uhr morgens eine Höhe von 6 Metern (normaler Stand 3,20 Meter). Diese Sturmflut

erreichte also fast den Umfang der Sturmflut vom Oktober 1926, bei der ein Wasserstand von 6,30 Metern gemessen wurde. Im Außenbai vor Husum reichte das Wasser bis in den Bai, eine Erscheinung, die nur bei allerschwersten Sturmfluten verzeichnet werden konnte. Das Bai hat bis jetzt standgehalten. Die Beschädigungen des Baurumpfes sind nur geringfügig. Von Schiffsunfällen ist bisher nichts bekannt geworden.

London, 17. November. Der schwere Sturm über dem Kanal zwischen Frankreich und England und über dem angrenzenden Küstengebiet hat große Verwüstungen angerichtet. Zeitweise erreicht der Sturm die Geschwindigkeit von 50 Metern in der Sekunde. In England wurden bisher insgesamt 6 Personen getötet und 50 Personen verletzt. Auch die großen Ueberseedampfer können aus den englischen Häfen nicht auslaufen. Ein Dampfer, der den Dienst zwischen der französischen Hafenstadt Calais und der englischen Hafenstadt Dover versieht, brauchte 45 Stunden für die Strecke, die er sonst in 1,5 Stunden zurücklegt. Auch in der belgischen Hafenstadt Antwerpen wurde durch den Sturm schwerer Schaden angerichtet. Zahlreiche Personen sind verletzt. In der englischen und an der französischen Küste sind viele Fischerboote vernichtet worden. Das Sturmgebiet dehnt sich bis Paris aus. Für heute sind neue Stürme von den Wetterstationen angekündigt.

London, 17. November. Der Schaden, den der Sturm in London angerichtet hat, ist sehr groß. Der Telegraphen- und Telephonverkehr war teilweise vollständig unterbrochen. Der Wind war so stark, daß viele Personen in den Straßen zu Boden geworfen wurden. Tausende von Fenster Scheiben fielen dem Sturm zum Opfer. Zahlreiche Häuser wurden abgedeckt und viele Bäume ausgerissen. In Cardiff mußten mehrere Straßen polizeilich gesperrt werden, um die Passanten vor herunterstürzenden Steinen zu schützen.

London, 17. November. Infolge des schweren Sturmes während der letzten zwei Tage sind erhebliche Störungen im telegraphischen Verkehr mit dem Kontinent eingetreten. Zwischen London und Frankreich arbeitet nur eine Linie; die Schweiz und Italien sind völlig abgeschnitten und zwischen London einerseits und Belgien und Deutschland andererseits bestehen einige Verbindungen.

Paris, 17. November. Der orkanartige Sturm, der gestern an der Küste der Vermeilkanals und des Atlantischen Ozeans einsetzte, tobte auch heute noch mit unverminderter Wucht. Der englische Dampfer „Maid of Orleans“, der am Freitag nachmittag von Folkestone zur Ueberfahrt nach Frankreich ausgelaufen war und gestern nachmittags unterwegs beinahe eine Kollision mit dem nach England bestimmten Verkehrsflugzeug gehabt hätte, ist erst nach einer Fahrt von 12 Stunden in Boulogne-sur-Mere eingetroffen, wo es ihm erst nach viermaligen vergeblichen Versuchen gelang, in den Hafen einzulaufen.

Tagesneuigkeiten.

Die Registrierung des Jahrganges 1908.

Morgen haben sich im Registrierungs-bureau in der Petrikauer 212 die jungen Männer des Jahrganges 1908 zur Registrierung zu melden, die im Bereich des 12. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis M beginnen. (p)

Die Kontrollversammlungen.

Morgen haben sich folgende Personen zur Kontrolle zu melden: In der Leszna 9 die Angehörigen des Jahrganges 1903, die im Bereich des 7. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben M bis R beginnen; in der Neuen Cegielskiana 51 die Angehörigen des Jahrganges 1896, die im Bereich des 1., 4. und 6. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis Z beginnen; in der Neuen Targowa 18 die Angehörigen des Jahrganges 1890, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis Z beginnen; in der Konstantynowska 62 die Angehörigen des Jahrganges 1888, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben O und P beginnen. (p)

Streik in den Spiegelabriken.

Vor einigen Wochen ist der Verband der Spiegelgleiter an die Fabrikbesitzer mit der Forderung einer 25 prozentigen Lohnerhöhung herangeraten. Da die Unternehmer jegliche Erhöhung ablehnten, traten die Arbeiter vor einigen Tagen in den Ausstand. Im Zusammenhang hiermit fand gestern im Arbeitsinspektorat eine gemeinsame Konferenz statt, in der es jedoch zu keiner Verständigung kam. Die Arbeiter beschloßen deshalb, den Streik fortzusetzen. (p)

Die neuen Handelsstunden noch nicht rechtskräftig.

In Verbindung mit der gestern veröffentlichten Mitteilung über die Festsetzung der Handelszeiten informiert uns die Lodzer Stadtkassier, daß auf Grund des Artikels 10 der Verordnung die Regelung dieser Angelegenheit zur Kompetenz der Behörden gehört, die sich mit der allgemeinen Administration befassen. Der Beschluß des Magistrats ist daher nicht rechtskräftig und hat nur die Bedeutung eines Gutachtens. Die Stadtkassier pflegt sich nämlich vor

der Ausgabe der entsprechenden Verordnung das Gutachten des Stadtrats bzw. der Handelskammer oder der kaufmännischen Vereine einzuholen. Vorläufig treten also die neuen Handelsstunden noch nicht in Kraft. (Wid)

An unsere Romanleser.

In der heutigen Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung unseres neuen Romans „Carriere“ von Olga Wohlbrück. Von Herzenskämpfen, erbittertem Ringen um Anerkennung, von Frauenschicksalen erzählt die so feinstimmige Kunst der Schriftstellerin. Wir sind überzeugt, daß der neue Roman den Beifall unserer geschätzten Romanleser finden wird. — Der Roman „Bobby erwacht“, der auch fernerhin in der Regel ganzseitig laufen wird, wird neu hinzukommenden Abonnenten auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Verlängerung der Gültigkeitsdauer von Handelspässen.

Das Innenministerium hat an die Wojewoden ein Rundschreiben nachstehenden Inhalts gerichtet: „Im Sinne Punkt 1 des Rundschreibens des Ministeriums Nr. 27 vom 2. März l. Jz. stellen die Behörden ermäßigte Pässe für einmalige Auslandsreisen für Handels- oder industrielle Zwecke mit 30tägiger Gültigkeitsdauer aus. Es häufen sich jedoch die Fälle, daß diese Passbesitzer zu einem längeren Aufenthalt im Auslande genötigt sind, sei es zur Ausübung einer Berufspraxis, sei es um Reisen in sehr entfernte Orte vorzunehmen. Infolgedessen ordnet das Ministerium an, daß die zuständigen Instanzen Pässe mit längerem Gültigkeitstermin jenen Personen ausstellen, welche eine Bestätigung der Wojewodschaftsabteilung für Industrie und Handel vorlegen können, durch welche die Notwendigkeit eines weiteren Aufenthalts im Auslande bescheinigt wird. Gleichzeitig gibt das Ministerium bekannt, daß die Gebühren für ermäßigte Pässe in Höhe von 20 und 25 Ploty für einen sechsmonatlichen Zeitraum gelten, der den längsten Gültigkeitstermin für ermäßigte Pässe für einmalige Auslandsreisen darstellt.“

Fahrplanänderung auf der Linie Lodz—Konstantynow.

Mit dem heutigen Tage tritt auf der Zufuhrbahnstrecke Lodz—Konstantynow nachstehender veränderter Fahrplan in Kraft: Abfahrt des ersten Normalzuges aus Lodz um 6,30 Uhr, des letzten um 22,00 Uhr; Abfahrt des ersten Zu-

Achtung! Wahlen zur Krankenkasse!

3 öffentliche Vorwahlversammlungen

Mittwoch, den 21. November, abends 7 Uhr, im Lokale, Rajtera 13
 Mittwoch, den 21. November, abends 7 Uhr, im Lokale, Bednarska 10
 Donnerstag, den 22. November, abends 7 Uhr, im Saale des Verbandes der Fabrikmeister, Zeromskiego 74/76
 Sprechen werden die Genossen: **Kuf, Kronig, Zerbe und Kociolek.**

Alle Wähler auf zu den Versammlungen!

Das Wahlkomitee der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Die Verschiebung der Krankentassenwahlen auf den nächsten Sonntag.

Es ist vorläufig vollständig unbekannt, ob die einzelnen Listen die geforderten Bescheinigungen beibringen werden können.

Die Anordnung des Arbeitsministeriums, wonach der Beschluß der Krankentassenverwaltung annulliert wurde, alle eingereichten Listen für rechtmäßig zu betrachten, sowie die Verschiebung des Wahltermins auf den nächsten Sonntag hat unter den Wählern Verwirrung hervorgerufen. Andererseits ist das Interesse für die Wahlen gestiegen. Denn nun ist es jedermann klar, was wir schon am letzten Sonntag ausführten, daß auch der Krankentassenwahlkampf ein politischer ist. Nicht nur um die Verwaltung und den Ausbau der Institution geht es, sondern darum, ob die Arbeiterschaft genügend wach ist, ihre Rechte zu wahren.

Die von der Regierung geforderte Einhaltung der Formalitäten ist fast ein Ding der Unmöglichkeit. Es handelt sich um drei grundverschiedene Bescheinigungen. Das Wahlkomitee der D.S.A.P. sowie das Wahlkomitee des Blocs der Liste 2 berieten gestern über die Möglichkeit der Erfüllung der Formalitäten. Wie wir hören, will das Komitee alles versuchen, um dem Verlangen nachzukommen. Ob dies gelingen wird, ist eine Frage, die kaum vor Ablauf

des Endtermins — Dienstag nachmittag — wird beantwortet werden können. Wir können uns nicht vorstellen, daß man in Warschau die Wahlen überhaupt unmöglich machen will, oder daß man die Absicht hat, eine oder mehrere nichtsozialistische Listen zu favorisieren. Sollte diese Absicht aber dennoch bestehen, so wird die Arbeiterschaft einen entschiedenen Schritt tun müssen.

Das Wahlkomitee der D.S.A.P. und drei anderen sozialistischen Parteien hat einen Wahlaufsatz erlassen, in dem es den Protest der sozialistischen Krankentassenfraktion unterstützt und auf die drohende Gefahr aufmerksam macht. Das Flugblatt wird heute kolportiert. Wir machen darauf aufmerksam.

Am Mittwoch finden zwei öffentliche Versammlungen statt: in der Bednarskastraße 10 und in der Rajterastraße 13. Am Donnerstag im Saale der Panstastraße (Zeromskiego Nr. 74). In diesen Versammlungen werden die Redner der D.S.A.P. über die Frage berichten und bekanntgeben, welche endgültige Stellungnahme der Bloc zu den Wahlen einnehmen wird.

nachgingen, konnten ihr Leben retten. Der für den Transport der Granaten verantwortliche Leutnant Kaiser und ein Unteroffizier hatten sich gestern vor dem Militärbezirksgericht in Lodz zu verantworten. Die Angeklagten bekenneten sich nichtschuldig, indem sie das Unglück auf den Umstand zurückführten, daß die Getöteten den Befehl, nicht allein zu gehen, nicht befolgt hatten. Diese Aussage der Angeklagten wurde durch Zeugen bestätigt. Das Gericht sprach darauf die beiden Angeklagten frei. (Wid)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

F. Wojcicki Nachf., Napiurkowskiego 27; W. Danielewicz, Petrikauer 127; P. Zmicki, Wulczanska 37; Weinwebers Nachf., Plac Wolności 2; J. Hartmanns Nachf., Mlynarska 1; J. Kahane, Aleksandrowska 37; A. Sadowska, Zgierska 87; J. Gorczyca, Przejazd 59; A. Szymanska, Przędzalniana 75; A. Busse, Rzgowska 59. (p)

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Achtung, Konstantynow. In Angelegenheit der Wahl in den Krankentassenrat werden im Parteilokal, Dugastraße 8, täglich bis 9 Uhr Auskünfte erteilt.

Lodz-Dst. Vertrauensmännerversammlung. Montag, den 19. November, um 7.30 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine Versammlung der Vertrauensmänner statt.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Achtung. Gemischter Chor. Die Gesangstunden finden jeden Montag im Parteilokal, Petrikauer 109, pünktlich 7.30 Uhr abends statt. Da wir über neue Mitglieder des Arbeiterjungen-Bundes verfügen und bereits aus denselben über, werden die Sänger und Sängerinnen gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Auch können sich noch einige Sangeslustige beim Obmann einschreiben lassen.

In **Pabianice** findet am Montag, den 19. November, abends 7 Uhr, im Jugendheim, ul. Fabryczna 32, ein Vortrag statt. Die Jugendgenossen und -genossinnen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Bezirkskonferenz.

Der **Bezirk Kongresspolen** des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes in Polen beruft für Sonntag, den 25. November, vormittags 9 Uhr, nach **Pabianice**, ul. Fabryczna 32, die diesjährige Bezirkskonferenz mit folgender Tagesordnung ein: 1) Protokoll; 2) Berichte: a) Vorsitzender, b) Kassierer, c) Revisoren; 3) Referate: a) Die Jüngeren und die Älteren in der Bewegung, b) Die Mädel in der Bewegung und ihr Verhältnis zu den Jungen, c) Die Werbetätigkeit und die Werbemöglichkeit in unserer Bewegung; 4) Wahl des Vorstandes; 5) Anträge und Verschiedenes. An der Bezirkskonferenz nimmt der Bezirksvorstand sowie auf 10 zahlende Mitglieder ein Delegierter teil. Stimmberechtigt sind nur die Delegierten. Als Gäste sind alle Partei- und Jugendgenossen geladen.

Am **Sonnabend**, den 24. November, abends 7 Uhr, findet in demselben Lokale ein Lichtbildervortrag statt über das Thema „Das proletarische Mädchen und die proletarische Frau“.

Am **Sonntag**, nachmittags 4 Uhr, findet eine Jugendfeier statt. Das Sprechchorwerk „Der Jugendtag“ wird im Vordergrund stehen. Ferner wird das Programm durch Rezitationen, Gesang und Theater ausgefüllt werden. Nach Schluß der Aufführungen findet ein Volkstanz und Walzerabend statt.

Mit sozialistischem Jugenddruck „Freundschaft“
 (—) E. Thiem, Bezirksvorsitzender.

In **Alexandrow** findet am Sonntag, den 18. November, nachmittags 5 Uhr, im Parteilokal ein Vortrag statt. Nach dem Vortrag gemütliches Beisammensein. Als Referent erscheint der Sekretär des Jugendbundes. Die Jugendgenossen und -genossinnen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Tomaszow. Sonntag, den 18. November, nachmittags 3 Uhr, findet in Tomaszow, Miłastraße, im Parteilokal, ein Lichtbildervortrag über die Entstehung der Arbeiterjugendbewegung statt. Der Vorstand.

Gewerkschaftliches.

Achtung! Gobelin- und Deckenhandweber. Am Mittwoch, den 21. November d. J., um 7 Uhr abends, findet im Lokale Rajtera 13 eine Versammlung statt. Tagesordnung: Wahl einer Verwaltung der Sektion der Handweber. Genossen, erscheint in Massen. Die Verwaltung.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Armin Zerbe**, Herausgeber: **Ludwig Kuf**, Druck: **J. Baranowski**, Lodz, Petrikauer 109.

Was jeder Arbeiter und Angestellte wissen muß, erfährt er nur aus der **Lodzger Volkszeitung!**

ges aus Konstantynow um 6,00 Uhr, des letzten Zuges um 21,30 Uhr. Die Normalzüge verkehren alle halben Stunden. Abfahrt des Nachtsonderzuges aus Konstantynow um 22,30 Uhr, aus Lodz um 23 Uhr. Auf der Linie Lodz — Zbrowie verkehren außerdem die Lokalzüge alle halben Stunden. Abfahrt des ersten Lokalzuges aus Lodz um 6,45 Uhr, des letzten um 21,45 Uhr. Abfahrt des ersten Zuges aus Zbrowie um 6,30 Uhr, des letzten um 21,30 Uhr.

Geldüberweisungen nach dem Auslande.

Vom Lodzger Postamt erfahren wir, daß vom 15. November 1928 an Postanweisungen nach Belgien, Oesterreich, Lettland und Großbritannien angenommen werden. Die nach Belgien, Lettland und Oesterreich bestimmten Summen dürfen den Betrag von 1000.— Floty nicht überschreiten. Die Höchstsumme nach Großbritannien beträgt 20 Pfund Sterling. Telegraphische Anweisungen nach den erwähnten Staaten werden nicht angenommen. (Wid)

Die Direktion des „Luna“-Theaters

macht hiermit bekannt, daß sie sich in Anbetracht des großen Erfolges, den sich das Filmtunierwerk „Der rote Sturm“ erfreut, entschlossen hat, dasselbe unwiderruflich noch heute und morgen zur Vorführung zu bringen. Um dabei allen Schichten der Lodzger Bevölkerung die Besichtigung dieses imponanten Films bei guter Musikbegleitung zu ermöglichen, wurden die Preise für die Abendvorstellungen herabgesetzt.

Ein Betrüger im Priestergewand.

Im September d. J. kam in die Lodzger Krankenhäuser ein Mönch und bat um ein Opfer für ein Erziehungsheim. U. a. kam er auch nach dem St. Josephs-Krankenhaus in der Drewnowska 75, wo er ebenfalls um eine Geldspende bat. Der Krankenhausleiter schöpfe aber Verdacht und forderte Vorzeigung von Dokumenten. Der Mönch erschrak, was den Verdacht noch mehr verstärkte. Sofort wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt, die feststellte, daß es sich um einen gewissen Jan Szymraj aus Sandomierz handelt, der das Lehrerseminar in Luek besucht. Der Betrüger hatte sich gestern vor dem Lodzger Friedensgericht zu verantworten. Er legte ein Geständnis ab und erklärte, daß er das Geld zur Fortsetzung seines Studiums notwendig hatte. Das Gericht zog mildernde Umstände in Betracht und verurteilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis. (p)

Auf freischer Tat erappt.

Die Einwohnerin von Ruda-Pabianicka, Lydia Ulrich, gewahrte in der Straßenbahn, daß ihr irgend jemand ihren Geldbeutel aus der Tasche zog. Sie schlug Alarm und es gelang, den Langfinger zu fassen. Es ist der Alexandrowska Nr. 23 wohnhafte Menbel Fidler, der verhaftet wurde. (b)

Ein ganzer Transport Heringe gestohlen.

Aus dem Lager an der Koscielnasstraße 3 wurden dem Fintel Sandman, Alexandrowska 22, 18½ Tonnen Heringe gestohlen, die einen Wert von 1600 Floty darstellen. Es wurde eine polizeiliche Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, auf welche Weise ein so großer Transport unbekannt fortgeschafft werden konnte. (b)

En gros Verkauf en detail
 von Parfüm, kosmetischen Artikeln und Toilettenseifen inländischer und ausländischer Firmen. Die billigste Einkaufsquelle „Kosmos“, Lodz, Petrikauer 60. Die Firma existiert bereits 25 Jahre. (3316)

Zwei Opfer mangelnder Beaufsichtigung von Kindern sind gestern notiert worden: In der Aleksandrowskastr. 56 wurde der Aleksandrowska 59 wohnhafte 5 Jahre alte Tadeusz Rutkowski überfahren, wobei er erhebliche Verletzungen erlitt. Ferner wurde in der Marynska der 6jährige Joseph Bonczkowski überfahren. In beiden Fällen wurde die Rettungsbereitschaft in Anspruch genommen. (Wid)

Opfer der Arbeit.

Der Elektromonteur Maximilian Kosiatkiewicz, Abramowski 42, geriet gestern, als er in der Pielta auf einem elektrischen Leitungsmaß arbeitete, mit der Leitung in Berührung. Er wurde vom Mast heruntergeworfen und erlitt allgemeine Verletzungen. (p)

Gerichtliches Nachspiel der Granatenexplosion bei dem 18. Regiment in Skierniewice.

Im Juli d. J. ereignete sich im 18. Infanterie-Regiment in Skierniewice eine furchtbare Granatenexplosion, bei der drei Menschen ums Leben kamen. Am 10. Juli begab sich eine Abteilung Soldaten auf die Schießscharte, um Übungen im Handgranatenwerfen zu machen. Etwas später sollte sich ein mit Granaten beladener Wagen befinden, der vom Kompanieführer, Leutnant Kaiser, begleitet werden sollte. Außerdem waren dem Leutnant die Unteroffiziere Slupkowski und Lazancki sowie der Soldat Tymczut beigegeben worden. Diese machten sich jedoch allein auf den Weg, ohne von Leutnant Kaiser begleitet zu werden. 200 Meter von der Kaserne entfernt erfolgte eine Explosion, die Slupkowski, Lazancki, Tymczut und die beiden Pferde tötete. Die Soldaten Goldblum und Chelminski, die in einer Entfernung von 100 Meter dem Wagen

Karriere

Der neue Roman von **Olga Wohlschlag**

beginnt in der heutigen Nummer.



Kirchengefangverein der St. Sinaltatis Gemeinde.

Wir erlauben hiermit die Herren aktiven und passiven Mitglieder um vollständiges und pünktliches Erscheinen zur Beerdigung der Mutter unseres Mitgliedes Oskar Wj

Frau Katharina Wj geb. Abel

Die Beerdigung findet morgen, Montag, den 19. d. M., pünktlich 8 Uhr von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes in Kotlice (Wiesner Straße) statt.
Der Vorstand.

Kirchengefangverein „Neol“.

Am Sonntag, den 25. November d. J., ab 4 Uhr nachmittags, im Saale des Männergesangsvereins „Eintracht“, Senatorstraße 7

22. STIFTUNGSFEST

verbunden mit verschiedenen Gesangs- und Musikvorzügen, der Aufführung eines Volkstüchdes und eines Singspiels sowie mit verschiedener anderer Unterhaltung. Gäste willkommen



Lodzzer Sport- und Turnverein.

Sonntag, den 26. November, um 3 1/2 Uhr nachm., veranstalten wir im Vereinslokale, Jankina 82, unser diesjähriges

Schauturnfest

verbunden mit reichhaltigem Programm und Tanz (Musik Chopin) wozu die Mitglieder nebst wertigen Angehörigen und Gönner des Vereins ergebend einladet Die Verwaltung.

Eintritt nur gegen Vorzeigung der Einladung, welche im Vereinslokale Dienstag und Freitag zu haben sind.

Leonhardtsche Stoffe

empfehlen in großer Auswahl



Bitte auf obige Adresse zu achten!

Eine gute Uhr

kauft man nur in der Firma **JAN CHMIEL** Lodz, Petrikauer 100 gegen Bar und auf Raten! Es werden sämtliche Uhr- und Juwel reparaturen ausgeführt Solide und auf Verlangen schnelle B dienung. 3315

Zähne

künstliche, Gold- und Platin-Kronen, Goldbrücken, Zahnbehandlung u. Karies, schmerzloses Zahnziehen. Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Teilzahlung gestattet. Zahnärztliches Kabinett **TONDOWSKA** 51 Główna 51 Telefon 74-08.

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Rawrot 2 zurückgekehrt.

Empfängt von 1-2 und 4-8 abends für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm. für Kundermittellos Heilungsmittel.



Lodzzer Musikverein „Stella“

Walczanska 125.

Sonabend, den 24. November, 8 Uhr abends, veranstalten wir im eigenen Lokale einen

Familienabend

mit reichhaltigem Programm und darauffolgendem Tanz. Die Musik liefert das Vereinsorchester unter Leitung unseres Herrn Kapellmeisters H. T. In. Zu dieser Veranstaltung ladet die Herren Mitglieder nebst wertigen Angehörigen, Mitglieder besrenzter Vereine sowie Freunde und Gönner herzlich ein die Verwaltung.

Die letzten Tage des Ausverkaufs!

Außergewöhnlich niedrige Preise!

Große Mengen von

Seiden- und Wollstoffen

erster Qualität vom ganzen Stück in jeder Meterzahl.

Reste

SOIERIES

50% billiger

Petrikauer 90.



Polsha Samopomoc Włokiennicza

ul. Piotrkowska 79 (w podwórzu)

Selbständiger Mechaniker

wird gesucht. Offerten unter „Mechaniker“ an die Annoncenexpedition S. Zuch, Piotrkowska 50

Lehrmädchen

welches das Nähen erlernen und im kleinen Haushalt mithelfen will, kann sich in der Damenschneiderei Puła 18, Front, 5. Etage melden Mädchen von Auswärts nicht ausgeschlossen.

Möbliertes Zimmer

bzw. Logis bei anständiger Frau mit oder zwei jungen Männern gesucht. Offerten unter „Jofor!“

Ein nächster, gewandter Heizer-Maschinist

kann sich melden Zachodnia 59.

Gesunde, ältere

wirtschaftl. Dame

mit kompletter Ausstattung und etwas Vermögen sucht die

Bekanntschafft

eines soliden, älteren Herrn von 40-45 Jahren, oder Witwer mit kleinem Kinde, zwecks Heirat. Nur Herren, die auf mittleren Posten beschäftigt sind, wollen ihre einstimmigen Antworten mit Lichtbild unter „D. S. L.“ an die Geschäftsstelle ds. Blattes richten.

Lehrling

Sohn achtbarer Eltern für Fabrikarbeiten gesucht. Zu erfragen in der Administration d. Bl.

Ein Lehrling

für eine Lederwerkstatt kann sich melden bei H. Müller, Kilińskiego Nr. 126.

Ein Buchbinder-Lehrling

kann sich in der Buchbinderei Zielona 27 melden.

2 Schererinnen

auf Seiden-Ronusschermaschinen „Epitem Schner“ sofort gesucht. Zu melden 28. p. Strzelcow Koniew Nr. 63 im Portierhaus.

Verfalte

Stricksachen-Näherin

gesucht. R. Krantus, Zamkowa 10.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentlich Abzahlung von 5 Zl. an, ohne Vorauszahlung, wie bei Verzinsung, Matrizen haben können! Kucholow, Schlafzettel, Tapeten und Stühle bekommen Sie in feinsten und billigster Ausführung. Bitte zu befechtigen, ohne Kaufzwang!

Inspektor P. Bell

Wohnen Sie genau die Adresse: Giełkowskiego 13, Front, im Radau.



Günstige Bedingungen!

Sportwagen, Metallbetten, Matratzen sowie Matratzen „Patent“ nach Maß für Holzbetten, Waschtische und Wringmaschinen am billigsten im Fabriklager

„Dobropol“ Lodz, Petrikauer 78, im Hofe.

Ronartendögel



Vogelkäfige in mod. Metallausführung. Gold- und erz. Zierfische, Fisch- und Vogelstatter sowie sämtliche Utensilien in großer Auswahl empfiehlt

Maximilian König Zoologische Handlung Lodz, Rawrot 43a.

Dr. Wolkowycki

Cegielniana 25

Tel. 26.87.

Spezialarzt für Haut- und venerische Krankheiten, Blut- und Hormonanalyse, Elektrotherapie, Heilung mit Quarzlampe. Empfängt täglich von 8 bis 10, 12-2 und 4-8. Sonn- und Feiertags von 9-1. Für Frauen von 4-6 (besondere Wartezimmer).

RADIO-STIMME

Sonntag, den 18. November.

Polen

Warschau 15.15 Konzert, 17.45 Verschiedenes, 18. Akademiker-Abend. Katowice 15.15 Konzert, 19.20 Eine frühliche halbe Stunde, 17.45 Verschiedenes, 23.30 Tanzmusik. Krakau 14 Uhr Hausfrauen, 15.15 Konzert, 17.45 Humoristischer Abend für Studenten. Polen 10.15 Gottesdienst, 12.55 Verschiedenes, 15.15 Konzert, 18.45 Kinderstunde, 20.15 Letzter Abend, 22.40 Tanzstunde, 23. Tanzmusik.

Ausland

Berlin 9 Morgenfeier, 11.30 Schubert-Feier, 15.30 Märchen, 18.30 Berühmte Geiger, 17. Tee-Musik. Breslau 9.30 Kath. Morgenfeier, 14. Kaffeekonzert, 14.10 Quiservergütigt, 15. Funkkonzert, 16.35 Erbesieder, 18. Schubertstunde, 19.35 Robert Hohlbaum liest, 20.15 „Umbruch“, eine Zeitungsangelegenheit, 22.30 Tanzmusik. Frankfurt 8.30 Morgenfeier, 15. Elternstunde, 18.30 Jugendstunde, 17.30 Schubert-Feier, 20.30 Konzert. Hamburg 14 Funkeinzelmann, 15. Konzert, 17.30 „Wollenkies Lager“, 20. „Die Schöne vom Strande“. Riga 9.05 Kath. Morgenfeier, 18. Schallplatten, 18.30 Besprechung, 9.20 Die Stunde des Arbeiters, 20.10 Singpiel: „Die Freunde von Salomon“. Wien 16 Orgelvortrag, 11. Schubert-Feier, 17.30. Detailprogramm, 19.30 Festkonzert: Schubert.

Kriegergräber auf polnischer Erde

Fern, ferne im Osten, da gähnt ein Grab;
Da senkt man zu Tausend die Toten hinab.

So heißt es in einem Kriegsgedichte. Tausende und Tausende von künftigen Menschen verschlang der gähnende Rachen der Kriegsurie jenes furchtbaren Völkermordens, welches sich mit blutigen Letzern in die Annalen der Weltgeschichte eingetragen hat. Der Kriegsgott Mars ließ sich ein Vielmillionenopfer unschuldiger Menschenleben auf seinen Altar legen. Es war schrecklich, ja grausam-erbarmungslos. Kein Wunder, wenn heute die Barole „Nie wieder Krieg!“ Schlagtraf erhalten hat.

Es sind bereits 14 Jahre seit jener blutigen Schicksalsstunde verstrichen. Die Wunden, die das herzlose Stahlbad geschlagen, sind noch nicht zugeheilt. Gar zu oft erinnern uns schwere Folgen an diese grauenvolle Zeit. Tiefe Wehmut und frampsender Wehmschmerz erfüllen besonders die Herbsttage, wenn die schwarze, blutdurchtränkte Erde lach hervortritt. Die Natur hat ihren Todesseufzer getan. Die Leere der Herbstzeit durchzieht ein tiefes Mahnen, ein ergreifendes Mahnen: „Ach Menschenherz, auch du wehst bald, und blüht zum zweiten Male nicht mehr auf.“ Dieses Mahnen der einsamen Herbsttage führt uns mit schmerzvollem Herzen zum Schattenreich, das so viel Liebe des Lebens aufgenommen hat. Herbst und Tod — zwei gleichbedeutende Begriffe. Es ist auch ganz natürlich, wenn Allerfeelen und der Toten Sonntag in die Herbstzeit fallen. Wie im Sommer in Scharen ins Freie gezogen wird, so zieht man jetzt massenweise auf die Friedhöfe, um so in Liebe das Andenken der Dahingegangenen zu ehren.

Unter den vielen Gräberhügeln sind aber auch solche, auf denen die sichtslosen Kränze der Wehmut ehrenden Erinnerung prangen. Ich denke jetzt in erster Linie an die 2500 Kriegergräberstätten, von denen allein die Lodzger Wojewodschaft 400 hat. Hier meinen kummervolle Augen in der Ferne.

Sie liegen tief und stille,
Der Vater Tod läßt sie nicht los,
Sie liegen in einer Erde,
Wie einst in einer Mutter Schoß.
Blaudugig, blond von Haaren,
Und jung — ach, jung an Jahren.

So stöhnt so manches Herz. So viel Hoffnung, so viel Jugendglück und Zukunft hat die kühle Erde aufnehmen müssen. Uns alle ergreift dabei tiefe Wehmut. Den hehren Opfern gebührt dankende Erinnerung! Tausende von gebrochenen Herzen denken schmerzvoll an die einsamen Hügel ihrer Lieben in der Fremde. Gewiß würde die Herbststube der Soldatenfriedhöfe nochmal Blumenpracht erhalten, wenn die Gefallenen in Heimatserde gebettet wären. Wir können wohl den Schmerz der Zurückgebliebenen nachfühlen, wir können andererseits aber gleichzeitig für die Weinenen der Fremde einen Trost spenden. Nehmen wir uns unterseits der Gräberstätten an. Trachten wir alle danach, daß die Stätten heiligen Menschenbluts nicht zu Wüsteneien werden. In dieser Beziehung hat sich in letzter Zeit vieles gebessert. Wir konstatieren mit Genugtuung, daß die Behörden Schritte unternommen haben, den Kriegergräbern offiziellen Schutz angedeihen zu lassen. Hoffentlich ist auch die Gleichgültigkeit mit den Kriegsgabstätten auf Gemeindefriedhöfen, sehr oft evangelischen, ebenfalls gewichen. Doch kann die offizielle Kontrolle nicht jede Unbill ertappen. Wir alle müssen vor allem den Kriegergräbern volle Achtung entgegenbringen. Gar oft hört man von Kobetten, die wie Peitschenhiebe in die Gesichter der Menschen fallen. Es ist pietätlosigste höchste Art, wenn man auf Heldengräbern Sonnenbäder nimmt, wenn man Kriegsfriedhöfe zu Tummelplätzen von Ausflugsbergnügungen macht. Weg damit!

In der Nähe von Lodz gibt es schön angelegte Krieger-

friedhöfe, die traurigen Erinnerungen des hier stattgefundenen Ringens. Rzgów, Wionszyn, Witowice, Pabianice, Zgierz, Rzew, Kalz und wie sie alle heißen. Lodzger, zeigt diesen vielen Gräbstätten die Pietät dankbarer Herzen, dankbar schon deshalb, weil doch damals der entsetzliche Kampf nicht bis auf äußerste Kam und Ihr vor furchtbarem Elend verschont geblieben sind.

Ein andres ist es noch, welches uns Dankbarkeit dem in den kühlen Schoß der Erde gesenkten Hoffnungsglück erweisen läßt. Es ist der Totensonntag, also von heute in acht Tagen. Seit fünf Jahren finden auf dem Gräberhügel in Rzgów, der bedeutendsten Kriegsgabstätte unserer Wojewodschaft, am Totensonntag eindrucksvolle Totenfeiern statt. Die deutsche und russische Kolonie legen Kränze nieder. Offizielle Erinnerungsreden spenden den Kampfgeistern aufrichtigen Dank. Scharfe Herbstluft nimmt Wehmutklänge von Trauerliedern auf. Besonders imponant waren die Feiern der letzten Jahre. Im vorigen Jahre fand sich eine Andachtsgemeinde von 3000 Personen ein. Jeder nahm tiefe Eindrücke heim. Es ist zu erwarten, daß auch der diesjährige Totensonntag eine zahlreiche Feieryemeinschaft auf dem Gräberberg in Rzgów zusammenführen wird. Deutsche, opfert den einen Sonntag euren ehrenvoll verbliebenen Volksgenossen. Ehrt die Gräber der Kriegsoffer zur moralischen Genugtuung für Euch, zum Trost für die Hinterbliebenen.

Artur Reich.

Ein weises Urteil.

Herr Milojewitsch von der „Politika“, der gern von Belgrad nach Berlin fährt und von dort immer begeisterte Artikel über das gesellschaftliche und geistige Brausen der deutschen Reichshauptstadt schreibt, schaut sich als Gesellschaftskritiker auch immer sehr gut in seiner Heimat um. So hat er folgenden Fall aufgespürt und mitgeteilt:

In Semlin (Semun), drüben über der Donau, hat die Polizei ein Witzblatt verboten, weil darin oft halbnackte Frauengestalten abgebildet waren. Das zuständige Gericht beschloß sich die Angelegenheit, prüfte die polizeiliche Entscheidung und vernichtete sie kurzerhand. Und zwar mit folgender Begründung:

„In dem obenbezeichneten Preßorgan stellt die Mehrzahl der Bilder halbnackte Frauen dar. Indessen ist es offensichtlich, daß das Frauengeschlecht sich heute mit sehr kurzen Röcken bekleidet, die beim Gehen noch kürzer werden, so daß man die Nacktheit eines größeren Teiles des unteren Leibes sehen kann. Und das ganz abgesehen von den Tanzsälen, wo die Tanzenden sehr lazzive Bewegungen machen, und wofür sie niemand zur Verantwortung zieht.“

Milojewitsch bemerkt dazu: „Dank und Ehre dem Richter für dieses salomonische Urteil! Wenn die Frauen schon selbst nicht die „Teile ihres Leibes“ verbergen, warum sollen diejenigen sie verbergen, die diese „Teile“ abzeichnen? Ein guter Richter soll nicht nur die Gesetze, er soll auch das Leben kennen, um dergestalt die Gesetze auf das wahre Leben anwenden zu können. Und aus dem obigen Urteil leuchtet in der Tat eine tiefe Kenntnis des zeitgenössischen Lebens hervor. Denn nur ganz eifrige Richter, die aufmerksam aufpassen, was man alles sehen kann bei dem „Frauengeschlecht“, wenn es sitzt, und was für Bewegungen beim Tanzen in den Tanzsälen gemacht werden, können solche weisen und gerechten Urteile erlassen.“

Der ertappte Ehebrecher.

Die Hörner aufgesetzt zu bekommen, verschafft keinem Ehemann Vergnügen. Bisher hatte er wenigstens den süßen Trost der Rache. Revolver, Hundspeitsche, das waren so die Instrumente, mit denen der Speißbürger seine „geschändete Ehre“ wiederherzustellen liebte. Nun soll es aber auch damit aus sein. Eine neunzehnjährige jung verheiratete Berlinerin hatte sich in einen gleichaltrigen Studenten verliebt und mehrere Rendezvous mit ihm vereinbart. Der eifersüchtige Gatte, ein schon etwas angefahrter Herr, erfuhr von der Geschichte und lauerte den beiden auf. Als er sie gerade in dem Augenblick, wie sie ein Theater betrachten wollten, erwischte, machte er selber „Theater“ und suchte drohend mit der wußellen Hundspeitsche herum. Der Student, nicht faul in der Abwehr des Angriffes, zog einen Schlagring und verfezte dem armen Ehemann einen ausgiebigen Hieb. Es entstand ein Skandal und die Sache endete mit einer Anklage des Studenten wegen Körperverletzung. Der verteidigende Rechtsanwalt erklärte, der Student habe doch nur in Notwehr gehandelt, die nach § 53 des Strafgesetzbuches vorliege, wenn es sich um die Abwendung eines gegenwärtigen, rechtswidrigen Angriffes handle. Der Staatsanwalt wendete ein, daß der Angriff des Ehegatten keineswegs „rechtswidrig“ gewesen sei. Denn da er seine Frau auf frischer Tat ertappt habe, sei es sein gutes Recht gewesen, mit der Peitsche zu drohen. Der in seiner Ehre gekränkte Angreifer sei von dem Angegriffenen provoziert worden. Das Gericht sprach den Angeklagten den noch frei! Es erklärte zwar in der Begründung des Urteils, daß es den Freispruch lebhaft bedaure, es habe aber leider keine gesetzliche Handhabe gehabt, den Angeklagten zu verurteilen. Denn wenn er auch auf einer Missetat ertappt worden sei, habe er sich in dem Moment, wo der Ehegatte auf ihn mit der Peitsche losging, in wirklicher Notwehr befunden. Das Publikum im Zuschauerraum murrte ob des Freispruchs so heftig, daß es der Vorsitzende zur Ruhe weisen mußte. Offenbar saßen im Zuschauerraum viele Ehegatten, die sich Sorgen um die Stirn griffen. Jedenfalls aber wird es sich empfehlen, den berühmten Satz Nietzsche's in sein Gegenteil umzuwenden: „Wenn du zum ungetreuen Weibe gehst, vergiß die Peitsche!“

Das Alter des Menschengeschlechts.

Ueber das wirkliche Alter des Menschengeschlechts sind sich die Gelehrten noch uneinig, und auch die Annahmen und Theorien über den eigentlichen Entstehungsort weichen bis vor kurzem sehr voneinander ab. Nun bestätigten aber die neuen, kürzlich in Asien gemachten Funde, daß der berühmte Forscher Gabriell de Mortillet — der als einer der ersten Wissenschaftler bereits zu Anfang des vorigen Jahrhunderts darauf hinwies, daß Asien höchstwahrscheinlich die Wiege der Menschheit sei — sich bei seinen Berechnungen nicht geirrt hat. In der Wüste Gobi wurden nämlich Spuren von Menschen aus der paläolithischen Zeitperiode (Steinzeit) einwandfrei festgestellt. Das beweist, daß das Menschengeschlecht auf ein Alter von mindestens 240 000 Jahren zurückblicken kann. Ob es noch älter ist, müssen nun die augenblicklich von verschiedenen Expeditionen in der Wüste Gobi vorgenommenen Grabungen zeigen; denn bisher fehlten denjenigen, die behaupten, das Menschengeschlecht sei über eine Million Jahre alt, noch einige Glieder in der Kette ihrer Beweise.

Karriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

Erstes Kapitel.

Fred Parker war in allen Gesellschaften zu treffen. Er hatte blasse, seine Büge, hatte rötlich leuchtendes Haar und kahlblaue Augen dazu, in denen es manchmal seltsam aufblitzte und die dann wieder fast undurchdringlich fast blicken konnten. Seine Eltern waren längst gestorben; Anhang besaß er nicht. Er stand ganz vereinsamt auf der Welt. Er war mit glänzenden Fähigkeiten ausgerüstet und hatte ein energisches Wollen, das ihm zum Siege im Kampfe mit dem Leben verhelfen sollte.

Er sehnte sich aus den engen kleinlichen Verhältnissen, denen er bis jetzt nicht mehr als das large tägliche Brot abtrotzen konnte, hinaus ins freie offene Meer.

Aber mit jedem Tage fühlte er mehr die Unmöglichkeit, aus eigener Kraft sein Ziel zu erreichen, und deshalb spähte er nach jemand aus, der ihn ins Schlepptau nehmen könnte.

Er war zu klug, um zu glauben, daß seine Fähigkeiten allein ihm zu Ansehen, Reichtum und Glück verhelfen würden. Seine Persönlichkeit war der wichtigste Faktor, auf den er rechnete, und die gesellschaftlichen Verbindungen, die er anzuknüpfen versuchte, dünkten ihn das sicherste Mittel, rasch emporzukommen.

Immer häufiger traf man seine schlank, nicht unelegante Gestalt in den verschiedenen Salons der Residenz, aber noch nahm niemand ein wärmeres Interesse an dem blonden Klavierlehrer, der die jüngsten Kinder in den Anfangsgründen der Musik unterrichtete. Und wenn man ihm drei Mark pro Stunde zahlte, so galt das als ein glänzendes Honorar.

Manchmal wurde er zu Tisch geladen, wenn er der Tochter des Hauses oder der Mutter ein Musikstück eigener Komposition überreicht hatte. Dann stellte man ihn den übrigen Gästen als „Herr Parker, ein dieselberprechender junger Komponist“ vor.

Dies waren vorläufig die Lichtblicke in seiner grauen, öden Existenz, aus der er sich hinaussehnte mit aller Macht eines noch zielunbewußten Ehrgeizes, mit der Energie eines immer mehr erwachenden, rücksichtslosen Strebertums.

Mit scharfem Blick pflegte er die anwesende Versammlung zu mustern. Jeden einzelnen tarzierte er nach dem Nutzen, den er selbst einmal von ihm würde gewinnen können. Und sollte dieser Nutzen auch vorläufig nur darin bestehen, daß er auf der Straße oder in einem anderen Hause das Recht hätte, den Bestreßenden zu grüßen.

Er wußte bald den Wert zu schätzen, den es hatte, bei einem Zusammentreffen in einem viel besuchten Salon, die Vorstellung mit den lauten Worten: „Oh bitte, ich hatte ja schon das Vergnügen...“ überflüssig zu machen. Er hatte in seiner krankhaften Empfindlichkeit zu sehr die Pein empfunden, ein Fremder in einem geschlossenen Kreise zu sein. Deshalb setzte er jetzt alles daran, sich in jedem Hause zwei, drei Menschen zu sichern, mit denen er wenigstens auf dem Größfuß stand.

Er brachte es auch allmählich dahin, die meisten Persönlichkeiten und solche, die im Begriff standen, Persönlichkeiten zu werden, als seine „Bekannteten“ bezeichnen zu können.

Mancher — mit den näheren Verhältnissen unvertraut — lud ihn zu seinen Gesellschaften, nur aus dem Grunde, weil er ihn überall traf. Weil er sah, wie er jeden kannte — oder mindestens „intim“ zu kennen vorgab.

Fred Parker hatte in der Gesellschaft bald unmaßliche „Intime“ Freunde, denen er immer ostentativ herzlich die Hand schüttelte, denen er selbst aber kaum mehr als dem Namen nach bekannt war.

Doch die Jahre vergingen, aber nicht einer der intimen Freunde hatte ihm bisher einen einzigen, wesentlichen Dienst geleistet, der ihn in seiner Karriere hätte fördern können. Er wurde stuzig, überlegte und kam endlich zu der Ueberzeugung, daß er doch einen falschen Weg eingeschlagen habe und nun einen anderen finden müsse, der ihn rascher und sicherer aus Ziel brächte.

Ganz zufällig fand er diesen Weg, betrat ihn und verfolgte ihn mit einer sich immer stärker entwickelnden Rücksichtslosigkeit, die jede bessere Empfindung in ihm erstickte.

Eines Abends war er zu einer großen musikalisch-dellamatorischen Soiree geladen. Der Mäcen, der in besonderer Art Künstler protegierte, indem er sie für seine gesellschaftliche Zwecke ausnützte, hatte längst versprochen, sich seiner anzunehmen.

Heute kam er mit gönnerhaftem Lächeln auf den jungen

Musiker zu, und indem er ihm vertraulich auf die Schulter klopfte, sagte er:

„Ich hab' mir eine hübsche Ueberraschung ausgedacht — Sie werden Ihre Freude haben! ... Zum Dank spielen Sie uns auch etwas vor, nicht?“

Fred Parker verneigte sich mit dem üblichen glatten Salonlächeln, das er sich im Verkehr mit den glatten Salonmenschen angewöhnt hatte, und hinter dem er oft seine widersprechendsten Empfindungen zu verbergen pflegte.

Der Mäcen aber rieb sich die Hände:

„Sehen Sie, mein junger Freund, ich will Sie doch lancieren — und dies wird mir, glaube ich, jetzt gelingen. Ich habe dabei ein eigenes System, das Sie keinesfalls unterschätzen dürfen. Das System ist: sich an die Frauen halten! Glauben Sie mir — oft kann Ihnen eine hübsche, junge Frau oder auch eine weniger hübsche, reiche Frau mehr nützen, als es der mächtigste Mann vermag...“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Parker verdutzt. Nervös spielte er mit seiner dünnen, goldenen Uhrkette, die sich leuchtend vom dunklen Tuch der Frackweste abhob.

Abermals klopfte der Mäcen seinem Schülbling auf die Schulter.

„Spielen Sie nicht den Reiven, mein Lieber!“ raunte er ihm spöttisch zu. „Ich beobachte Sie nun schon einige Jahre. Ich kenne die Gattung, zu der Sie gehören!“

„Ich verstehe Sie wirklich nicht!“, murmelte der Musiker. Eine Blutwelle schoß ihm zu Kopf.

Um den Mund des Mäcens huschte ein überlegenes Lächeln. Er schob seinen Arm vertraulich in den des jungen Komponisten und sagte in leisem Ton:

„Sie verzeihen sich ja vor Ehrgeiz, mein Lieber! Glauben Sie wirklich, ich wüßte nicht, warum Sie meine Gesellschaften besuchen? Warum Sie sich meinen Lannern fügen und mir so herzlich die Hand drücken? Innerlich wünschen Sie mich doch zu allen Teufeln. Sie hoffen, daß ich oder einer meiner Freunde Ihnen von Nutzen sein werden, weiter nichts. Ja, Sie erwarten diesen Nutzen sogar mit einer Bestimmtheit, als schuldeten wir Ihnen diesen Nutzen... Und tatsächlich bestehen unsere Beziehungen zu den Künstlern ja auch im wechselseitigen Ausnützen. Nur unter den Frauen findet man noch Wesen, die sich ausnützen lassen, ohne dafür etwas anderes zu beanspruchen, als Freundschaft oder Lieb.“

Gestörter Gottesdienst.

Wie die „Rattowitzer Ztg.“ berichtet, hat sich in der evangelischen Kirche in Pleß ein Vorgang abgespielt, der auf die hier herrschenden Zustände ein ganz grelles Licht wirft. Um 10 Uhr fand ein polnischer Festgottesdienst anlässlich des staatlichen Feiertages statt. Zu Beginn des Gottesdienstes kam ein polnischer Major mit zusammen 50—80 Mann Militär, Aufständischen, Sotols, Schützen, Eisenbahnern, Postbeamten herein, stellte sich dem amtierenden Geistlichen vor und erklärte, daß sie von ihren Verbänden zur Teilnahme an dem Gottesdienst abgeordnet seien. Er erkundigte sich auch nach dem Gang des Gottesdienstes. Aus seinen Fragen ging hervor, daß diese Abgesandten nicht Glieder der evangelischen Kirche waren. Der amtierende Geistliche hat sie höflich begrüßt und den Führern Plätze im Altarraum angewiesen. Nach der Predigt wollten sie das Gotteshaus verlassen, um sich an einem öffentlichen Umzuge zu beteiligen. Als der Geistliche die Predigt, die u. a. den staatlichen Feiertag behandelte, beendet hatte, erhoben sich die „Abgesandten“ und stimmten die polnische Nationalhymne an. Wenn der Organist, wie es der Lauf des Gottesdienstes vorsah, mit Orgelspiel eingeleitet hätte, wäre er wahrscheinlich durch zwei auf dem Orgelchor postierte „Abgesandte“ mit Gewalt daran verhindert worden. Nach dem Absingen der Nationalhymne verließen die Leute das Gotteshaus.

Die Sache läuft auf eine ganz grobe Störung eines Gottesdienstes hinaus. Alle anständig denkenden Menschen werden ein solches Eingreifen in den Gang des Gottesdienstes, noch dazu durch Andersgläubige, aufs höchste verabscheuen. Wie wir hören, wird sich die evangelische kirchliche Behörde in Kürze mit dieser Sache befassen und die nötigen Schritte gegen die Störer des Gottesdienstes ergreifen und Bürgschaften verlangen, daß dieser unglückliche Vorfall sich nicht wiederhole.

Die Hausdame im Ewalostium.

Der 60 Jahre alte Privatier Albert S., der in kinderloser glücklicher Ehe mit seiner Gattin lebt und eine kleine Villa in einem Vorort von Berlin bewohnt, war im August dieses Jahres gezwungen, als sich seine Frau einer Operation unterziehen mußte und im Sanatorium lag, zur Führung des Haushalts eine Hausdame zu engagieren. Unter den vielen Bewerberinnen fiel seine Wahl auf die dreißig Jahre alte Editha P., welche gegen ein Monatsgehalt von hundert Mark und freier Verköstigung diese Stellung antrat. Nachdem Editha zunächst zur Zufriedenheit des Herrn S. im Hause gewaltet hatte, servierte sie ihm eines Tages das Frühstück in sehr mangelhafter Kleidung und entschuldigte sich damit, daß sie gerade dabei sei, ein Licht- und Sonnenbad zu nehmen und nicht mehr Zeit gehabt habe, sich ordentlich anzuziehen. Da aber Editha immer wieder vergaß, dieses oder jenes Kleidungsstück anzuziehen, so verwarnte Herr S. sie ganz energisch und drohte im Wiederholungsfall mit sofortiger Entlassung. Editha aber konnte ohne ihr Licht- und Sonnenbad nicht leben. Anfang September, als sie gerade ihren Körper damit erfrischt, klingelte Herr S. nach dem Frühstück. Editha hatte nicht mehr Zeit, sich anzuziehen, und so warf sie sich einen großen Tüllschleier über und begab sich in dieser Bekleidung mit dem Frühstückstablett in das Zimmer des Herrn S. Leider aber fiel, als sie das Zimmer betrat, der Schleier ganz von ihrem Körper, so daß sie im Ewalostium dastand. Dieses war Herrn S. denn doch zu bunt und Editha mußte sofort die Stellung

verlassen. Nun verklagte sie Herrn S. wegen ungesetzlicher Entlassung auf Zahlung von 200 Mark Gehalt für einen Monat nebst Verköstigung. Im Termin mußte Editha, die hübsch geschminkt erschienen war, die Angaben des Herrn S. bestätigen, behauptete aber, daß ihr jede andere Absicht ferngelegen habe. Nur in dem Bestreben, Herrn S. nicht warten zu lassen, habe sie sich, als er nach dem Frühstück klingelte, nur mit dem Schleier bekleidet in sein Zimmer begeben; wobei allerdings in der Hast der Schleier von ihrem Körper gefallen sei. Zu ihrem Leidwesen wurde Editha jedoch mit ihrer Klage abgewiesen unter der Begründung, daß man einem Hausherrn nicht zumuten könne, sich von einer Hausdame im Ewalostium bedienen zu lassen.

Gretchen in der Bar.

Hamlet im Frack haben wir mit Grausen erlebt. Das war aber nur ein vager Anfang der heutigen Bourgeoisur. Schon ein bißchen weiter wagt sich der modernisierte Faust. Im St. James-Theater in London wird er jetzt täglich bei ausverkauftem Haus gespielt. Unter dem Titel: „The Return Journey“. Der Prolog zu dem modernen Faust führt in das Studierzimmer des Gelehrten, das von Leipzig nach Cambridge verlegt ist. Faust verkündet in seinem Monologe, daß er sechzig Bände philosphischer Werke geschrieben habe, wovon aber nur eines lange, und zwar das über die Relativitätstheorie. Diesem Hundeleben zu entfliehen, zitiert Faust zunächst den Erdgeist. Als dieser erscheint ihm — Richard Wagner, dem er sein bisheriges mangelndes Glück in der Wissenschaft und Liebe klagt. Doch Richard Wagner verweist Faust an Mephisto, der sich auch prompt einstellt: es ist der Assistentenprofessor Woronow! Mit Hilfe der Assistenten wird auch Faust verjüngt, und nun führt Mephisto-Woronow ihn nicht etwa auf einem Zauberteppich in Auerbachs Keller, sondern schlicht und einfach per Auto in eine Londoner Bar. In der Bar verliebt sich Faust nicht in ein Gretchen, sondern in ein Barmädchen. Unsicher, wie die Woronowischen Verjüngungen schon sind, dauern Barmädchenherlichkeit und Jugend knapp ein Jahr. Dann ist die Tüchtigkeit der Assistenten beim Teufel, oder vielmehr nicht mehr bei ihm, sondern pflücht, und Faust wird ein Mummelgeiz. Gretchen, das Barmädchen, beklagt ihr verpieltetes Leben, wird aber weder gerichtet, noch gerettet, sondern geheiratet, und zwar vom Erdgeist, von Richard Wagner, der sonach als der eigentliche Sieger über Faust, Mephisto, Gott und die Welt dasteht. Zu alledem kann man nichts sagen, als mit des wirklichen Richard Wagner Worten: Behvolles Erbe, dem ich verfallen ...

Genosse Vanderbilt.

Die amerikanische sozialistische Partei hat, wie bereits gemeldet, in der Person Frederick Vanderbilt Fields, des 23 jährigen Urenkels des Industriemagnaten William Vanderbilt, einen neuen Rekruten gewonnen. Der junge Vanderbilt ist in London auf der School of Economics, der nationalökonomischen Fakultät der Londoner Universität, zum Sozialismus bekehrt worden. Nach seiner Rückkehr nach Amerika promovierte er an der Universität Harvard, wo er eine Studentenzeitung im sozialistischen Sinne redigierte. Er kam zur Überzeugung, daß „Demokraten und Republikaner für das Großkapital sichere Männer sind“ und entschloß sich, den sozialistischen Kandidaten mit allem ihm zur Verfügung stehenden Einfluß zu unterstützen.

Vereine & Veranstaltungen.

Die Zeit der langen Abende ist da. Die Menschen auf der Straße sehnen sich nach dem warmen Heim. Draußen klaffet Regen und Wind auf Mauern und Fenster; aber dahinter ist wohlige Zufriedenheit, warmes Lampenlicht, die geliebte Zeitung und ein gutes Buch. Ohne Bücher ist heute ein gemütliches Heim undenkbar. Und wenn wir lesen von Eisbergen und Sturm Nächten, dann ist uns doppelt so warm und wohl. Gute Bücher unterhaltender und unterrichtender Art erhält man leihweise in der Bücherei des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Str. 243. Neuanmeldungen werden täglich von 5 bis 8 Uhr abends entgegengenommen. Büchereitage sind: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Neben der Leihbibliothek befindet sich ein öffentlicher Lesesaal für Zeitungen und Zeitschriften, der ebenfalls täglich von 5 bis 8 Uhr abends geöffnet ist. Eintritt frei!

Literarischer Lesabend. Anlässlich des 70. Geburtstages der berühmten schwedischen Schriftstellerin Selma Lagerlöf ist der morgige Montag, am 8 1/2 Uhr abends im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Str. 243, stattfindende Vorleseabend dem Schaffen dieser hervorragenden Erzählerin gewidmet. Die Vortragsfolge bringt ein in sich abgeschlossenes Kapitel ihres Erstlingsromans „Göst Berling“ — Frau Müsta, einen Abschnitt ihres großen Romans „Jerusalem“ — Der Untergang des „Univers“, die Legende „Der Eremit und das Vogelneß“ und die Novelle „Die Rache bleibt nicht aus“. — Jedermann willkommen. Eintritt frei!

Vortrag über die Bilanz im Kommisverein. Am Dienstag, den 20. November, um 1/2 9 Uhr abends, findet im Kommisverein in der A. Koszinszki 21 ein Vortrag über die „Bilanzbilanz“ statt.

Familienabend im Zubardzer Damenchor. Am Sonnabend, den 24. November, um 8 Uhr abends, veranstaltet der Zubardzer Damenchor im Saale des Turnvereins „Eiche“, Alexandrowska 128, einen Familienabend mit reichhaltigem abwechslungsreichen Programm.

Der Kirchengesangverein „Aeol“ begeht am Sonntag, den 25. d. Mts., ab 4 Uhr nachmittags, im Saale des Männergesangvereins „Eintracht“, Senatorstraße 7, sein 22. Stiftungsfest. Für dieses hat der festgebende Verein auch diesmal ein gutgewähltes, reichhaltiges und interessantes Programm vorbereitet. Außer Chorgesängen und den Gesangs- und Musikvorträgen einzelner namhafter Solisten und Solistinnen werden ein ergreifendes Volksstück sowie ein neues schönes Singpiel geboten werden.

Zur Schubert-Feier des Trinitatisvereins. Das 8-Uhr-Abendblatt schreibt unterm 11. 5. 27: „Paul Neumann war in der strotzenden Kraft seines klangvollen Baritons den umfangreichen Aufgaben seines Programms voll und ganz gewachsen. Sang und Klang und Gestaltung gingen immer Hand in Hand etc. etc.“ Es wird uns nun vergönnt sein, diesen begabten Künstler am Sonntag, den 2. Dezember, zur Schubertfeier im Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde in der Konstantinstraße 4 zu hören. Außer dem Auftreten des genannten Künstlers werden auch bekannte einheimische Kräfte an diesem Konzert teilnehmen. Der Vorverkauf der Eintrittskarten wird in den allernächsten Tagen eröffnet.

Dr. med. Albert Mazur
 Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden, Stimm- u. Sprachstörungen
zurückgekehrt
Wschodniestr. 65
 Eingang auch durch Petrikauerstr. 46) Tel. 66-01.
 Sprechstunden von 11/2 bis 12/2, und 3 bis 5

Der Hausherr nickte ihm herablassend zu und ließ ihn in einem kleinen Salon stehen, von wo aus er alle Gäste im großen Musiksaal übersehen konnte.

Parler lehnte sich an den Türrahmen. Zerstreut irrten seine Blicke über die wogende Verammlung, in der ihm kaum eine neue Erscheinung von Interesse dünkte.

Plötzlich entstand am Eingang eine kleine Bewegung. Einige Gruppen traten auseinander, um einem neuankommenden Paar den Weg frei zu lassen. Ein kleines, dürres Männchen war es und ein ganz junges, noch kindlich schlankes Mädchen, von ungemöhnlichem Liebreiz.

Der Hausherr trat lebhaft auf die Eintretenden zu. Er begrüßte mit einem lordialen Händedruck den alten Mann und führte die Hand des Mädchens mit verbindlichem Lächeln an seine Lippen. Dann — das Mädchen noch immer bei der Hand haltend und es den Umstehenden vorführend — sagte er laut, in fast marktschreierischem Tone:

„Fräulein Claire Baumgart, unsere jüngste Sopranfängerin!“

Das junge Mädchen neigte grüßend den feingeschnittenen Kopf und griff dann hastig nach dem Arm ihres alten Begleiters, wie um eine Stütze zu haben in der ihr fremden Umgebung.

Parler fühlte sich eigentümlich angezogen von der zarten, duftigen Erscheinung. Ein beinahe gesucht einfaches Kleid floß in weichen Falten an ihrer zarten Gestalt herab. Eine dunkelrote Rose an ihrer Brust bildete den einzigen Schmuck. Bestrickende Anmut lag auf ihrer ganzen Persönlichkeit; die Art, wie sie grüßte, plauderte und dem alten Herrn an ihrer Seite einen so liebevollen Blick zuwarf, hatte etwas so Ungeheures, Unbewußtes, daß jeder sich angenehm berührt fühlen mußte.

Der junge Musiker wollte eben seinen Beobachtungsposten verlassen, um sich der jungen Dame vorzustellen, als der Hausherr in seiner geräuschvollen Weise sich aus dem Kreise drängte und übertrieben laut ausrief:

„Wie wärs, wenn wir vor dem Souper ein wenig musizierten, meine Herrschaften? Nichts schärft so sehr den Appetit, wie gute Musik!“

Er mochte die letzten Worte wohl für sehr witzig halten, denn er lachte übermäßig laut und blickte sich triumphierend im Kreise um.

Die Damen setzten sich, die Herren bildeten einen Halb-

kreis um sie herum und das sogenannte improvisierte Konzert, das längst vorher bestimmt war, nahm seinen Anfang.

Parler konnte eine Bewegung des Mikmuis nicht unterdrücken. Diese Salonkonzerte waren ihm von jeher ein Grenel gewesen. Nicht deshalb, weil mittelmäßige Musik gemacht wurde, sondern weil sich das Programm aus klingenden Namen zusammensetzte, unter denen der seinige die ohnedies recht bescheidene Bedeutung fast gänzlich verlor. Wurden die Programme — wie dies in einigen Häusern üblich war — auf Pergamentpapier in schönen Goldlettern gedruckt, so übergab man Parler regelmäßig, vergaß aber niemals, sich an ihn zu wenden, wenn dieser oder jener Künstler abgesetzt. Parler mußte eben „einspringen“. Er fühlte sich dadurch zu einer jener Salonutilites herabgewürdigt, die die Verpflichtung haben, sich für ein genossenes Souper durch eine Produktion ihres Talentes zu rebanzieren.

Nach der ersten Nummer, der eine kurze Pause folgte, entstand eine kleine Bewegung. Man drängte zusammen und wieder auseinander, um der jungen Sängerin Platz zu machen, die vom Hausherrn an das Klavier geführt wurde. Sie legte eine Musikrolle vor sich hin, knöpfte das rosa Bändchen auf, das sie zusammenhielt, und blätterte dann in den Noten.

Der Hausherr klickerte ihr einige Worte zu. Sie nickte — und sah sich dann wie suchend im Saale um.

„Lieber Parler, wollen Sie Fräulein Baumgart nicht zu einem Lied begleiten?“ rief der Borsianer über den Salon hinweg dem jungen Musiker zu.

„Auch das noch!“ dachte er.

Doch mit dem üblichen, glatten Lächeln trat er vor und überbeugte sich höflich vor dem jungen Mädchen, das plötzlich über und über rot wurde und die offizielle Vorstellung gar nicht erst abwartete.

„Oh wie freut es mich, in Ihnen den Komponisten des wunderschönen Liebes kennen zu lernen, das ich jetzt singen wollte ...“ rief sie freudig.

Dabei streckte sie ihm herzlich, wie einem alten Bekannten, die Hand entgegen.

Parler fühlte sich verwirrt.

„Sie werden etwas von mir singen, mein Fräulein?“ rief er erfreut. „Das ist ja eine sehr liebenswürdige Ueber-

rassung, die ich mir nicht hätte träumen lassen!“

Er warf einen Blick auf das Notenpult. Sein Lied „In der Frühlingsnacht“, das letzte, das er seit längerer Zeit kom-

poniert und das er noch nie hatte singen hören, lag aufgeschlagen da.

Eine stolze, freudige Empfindung überkam ihn. Hastig setzte er sich an das Klavier. Er konnte den Augenblick kaum erwarten, da er die ersten Töne hören würde in lebendigem Klang. Töne, die er bisher nur geträumt und geacht hatte...

Er vergaß die Menge um sich, er dachte nicht mehr, daß der Vortrag des Liebes ihm nützen konnte, er war in diesem Augenblick ganz Komponist, ganz Künstler — der Streber in ihm schwieg.

Leise intonierte er das Präludium. Wenige Augenblicke später durchflutete eine weiche Mezzosopranstimme den Saal...

Fast mechanisch begleitete der junge Musiker; sein Ohr lauschte mit Entzücken der sehnsüchtigen, stimmungsvollen Dichtung, der er eine tiefinnerliche, ausdrucksvolle Weise so glücklich angepaßt. Und wenn er mit einem flüchtigen Blick die weißgekleidete, rührend schöne Gestalt an seiner Seite streifte, dünkte es ihn, als wäre er selbst der Verfasser jener innigen Worte, als gälten sie nicht einer poetischen Fiktion, sondern dem zarten Wesen, das sie jetzt so seelenvoll sang mit Hingebung ihres ganzen Könnens, ihrer ganzen Empfindung.

Sie sang:

Die Frühlingsnacht ist lau und lind
 O könnt ich statt des Wildbuchs Rauschen,
 Und märchenschn wie du, mein Kind,
 Ein herzig Wort von dir erlangen,
 Nur einen Laut,
 So seelentraub!

Der Flieder durchduftet das Lenzgesild.
 Ich franke vor Schnuch, du Engelsbild;
 Ich seufze hinaus in die Sternenhelle
 Wie ein Gefangener aus einsamer Zelle,
 Und träume zurück
 Verjunkt's Glück!

Die Nacht ist verschwiegen, die Nacht ist warm,
 Oh, ruhest du doch in meinem Arm:
 Den Mund an deinen möcht ich pressen,
 Mein Schicksal und die Welt vergessen —
 Und all das Leid
 Der Trennungszeit!

(Fortsetzung folgt.)

Weitere Aussagen Laniuchas.

Nach dem Verhör im Untersuchungsamt wurde der Mörder vor den Untersuchungsrichter geführt, von wo er nach dem Gefängnis in der Kopernika übergeführt wurde. Diese Ueberführung nahm Laniucha mit Gemüthung auf, da, wie er sich ausdrückte, ihm die Zelle Nr. 13 im Untersuchungsamt furchtbar war. Auch in der Kopernika wurde er in Einzelhaft untergebracht und zwar in derselben Zelle, in der feinerzeit Walaszeky und Rydzewski gefesselt hatten. Am Freitag nachmittag um 4 Uhr kam der Untersuchungsrichter des zweiten Bezirks, Grzyz, nach dem Gefängnis, um den Mörder zu vernehmen. Die Vernehmung erfolgte in Gegenwart des Gefängnisleiters und dauerte bis 11 Uhr abends. Es war dies das letzte Verhör durch den Untersuchungsrichter, der am Montag mit der Vernehmung von 30 Zeugen beginnt, darunter 4 Entlastungs- und 36 Belastungszeugen. Die ganze Untersuchung wird am 24. November beendet sein. Hierauf wird das ganze Verfahren dem Staatsanwalt überwiesen, der die Anklageakte auflegen wird. Dies wird drei Tage in Anspruch nehmen, worauf die Angelegenheit dem Bezirksgericht übergeben wird. In der nächsten Wirtschafssitzung des Gerichts wird der Verhandlungstermin festgesetzt werden.

Das Verhör.

Nach den Aussagen des Mörders ist es schwer zu sagen, wer Stanislaw Lanjucha ist und wie sein Geisteszustand beschaffen ist. Sein Verhalten während der Vernehmung läßt jedoch die Annahme zu, daß er an irgendeiner Krankheit leiden muß, die die bevorstehende ärztliche Untersuchung zeigen wird. Auf die Frage antwortet Lanjucha gähnisch und kalt und legt keinerlei Neue an den Tag. Er scheint mit seiner Tat zufrieden zu sein.

„Wann ist der Gedanke für die Tat entstanden, und was hat Sie zu diesem Plan veranlaßt?“ fragt der Untersuchungsrichter.

„Seit einigen Monaten hegte ich gegen die Besitzerin des Pianohauses einen Groll, die zu mir nicht gut war. Als ich die Arbeit verlor und lange ohne Beschäftigung war, wandte ich mich eines Tages an Frau Tischer mit der Bitte, mir Arbeit zu geben. Ich erhielt die Zusicherung, daß ich sofort benachrichtigt werde, wenn ein Posten frei werden sollte. Bald darauf erfuhr ich aber, daß trotz des Versprechens ein anderer eingestellt wurde. Dies trug dazu bei, daß ich Frau Tischer noch weniger leiden mochte. An diesem Tage entstand in mir der Gedanke an das Verbrechen. Gegen Tischer hegte ich keinen Groll, ich liebte ihn sogar und ehrte ihn. Nie hat er mir etwas Böses getan. Ich ermordete ihn, um den Zeugen meiner Tat zu beseitigen. **Als ich Frau Tischer ermordete, verspürte ich Befriedigung und Erleichterung.** Da auch Tischer das Geschäftslokal betrat und ich ihn ermorden mußte, hatte ich ein Gefühl des Mitleids. Deshalb war auch der erste Schlag nicht tödlich. Erst als sich Herr Tischer verteidigte, versetzte ich ihm den tödlichen Schlag.“

Lebhaft und phantastisch schildert jetzt der Mörder den Moment der Ermordung Tischer's. Er zeigt mit einer Handbewegung, mit welcher Wucht er das Beil auf den Kopf Tischer's niederhauen ließ.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Karol Schröder hat sich durch sein Konzert am Donnerstag die früher erworbene gute Meinung neu gefestigt. Besser gesagt, gefestigt. Waren auch die „oberen Regionen“ frei von Besuchern, so war das Haus doch im allgemeinen gut besucht. Sein Spiel überraschte durch eigenartige Weichheit, die manchmal sogar in Beträumtheit überging. Ganz wundervoll hebt er den Ton von den Tasten. Hauchzart und so fein abgetönt, daß man vom Hören zum gebannten Lauschen kommt. So war es in Detusch, Suite pour le piano: Prelude, Sarabande, Toccata. Diese gestaltete der Künstler zu einer durchweg fesselnden Interpretation von prachtvoller Durchsichtigkeit und fast liebevoller Ausarbeitung der Details. Ueber allem schwebte die Leichtigkeit, die technisches einwandfreies Können dem Ganzen gibt. Es war das Ereignis des Abends. Manchmal jedoch verliert sich der Künstler zu sehr in der Schönheit der Töne und dann ist der Kontakt mit dem Hörer in Gefahr. Er spielt sich so ein, daß er um sich eine Mauer aufbaut. So war es mit Chopin, Sonate G-Moll. Wunderschön begann das Präludium, Largo und wurde immer ferner und ferner und schließlich stellte man fest, daß der Künstler sich in all der Schönheit verloren hatte. Dagegen waren die drei Etüden: As-Dur, G-Moll und C-Moll bedeutend exakter und technisch klar behandelt. Hauptächlich die zwei ersten waren es. Die letzte Klang stellenweise etwas verwischt. Durch zu kraftvolle Handhabung. Von ausgeglichener Schönheit war Liszt's Sonet Petrarkas. Den „Caprices apres Paganini“, G-Dur und A-Moll, war zuviel Schwere eigen. Höchstwahrscheinlich durch Müdigkeit hervorgerufen. In Saint-Saens' Liszt, „Danse macabre“ geriet der Künstler in ein derart überbetontes Tempo, daß viel von der Klarheit der Komposition verloren ging. Auch trug die etwas zu massive Tongebung viel dazu bei. Das Werk verlor an Wirkung. Wenn man jedoch von einer Wirkung reden darf, so nur von einer „betäubenden“.

Jedenfalls hat sich Karol Schröder zu seinen alten Freunden neue gewonnen und diese erneut davon überzeugt, daß er eine Zukunft vor sich habe. Ihm bleibt es vorbehalten, ob er sein Ziel erreicht oder nicht. Jedenfalls ist ein Zuviel an Sicherheiten genau so schädlich, wie ein zu kraft-

„Was haben Sie nach den Morden getan?“

„Ich begab mich von dem Geschäftslokal nach der Wohnung der Ermordeten. Nur aus Gewinnsucht suchte ich die Wohnung auf, da ich wußte, daß das Ehepaar Tischer Bargeld zu Hause hat. Brennend gern wollte ich Geld haben, das mir zur Heilung und zur Erlernung des Ladirerfachs notwendig war. Ich wollte lernen und frei werden. Da ich wußte, daß sich in der Wohnung niemand befindet, denn ich sah das Dienstmädchen fortgehen, betrat ich die Räume ohne Furcht. Ich verhängte die Fenster mit den Stores, dann zündete ich ein Licht auf dem Nachttisch an, da ich das elektrische Licht nicht einschalten wollte. Beim Licht der Kerze begann ich die Suche nach Geld und Schmucksachen. Ich suchte überall. Ich fand 464 Floty, die unter der Wäsche versteckt waren und die ich mit großer Freude in die Tasche steckte. Mit dieser Summe war ich aber nicht zufrieden, da ich wußte, daß erheblich mehr Geld vorhanden sein müsse. Ich suchte deshalb weiter, fand aber nichts mehr. Jetzt wandte ich mich dem Kassenschrank zu, den ich aufzubrechen versuchte.“ Der Mörder erklärt, daß er sehr enttäuscht gewesen sei, daß er die Konstruktion der Kasse nicht kannte. Er hätte noch mehrere Morde verübt, wenn er dadurch hätte hineingelangen können. Als er die Vergeblichkeit seines Bemühens einah, verzichtete er auf die weitere Arbeit.

Auf die Frage des Untersuchungsrichters, was er weiter getan habe, erwidert Lanjucha: „Aufgeregt erbrach ich mit dem Beil den Schub der Kredenz, wo ich das Tischbesteck fand. Ohne langes Besinnen nahm ich es an mich und ergriff auch einen Becher, den ich dort fand. Alle diese Gegenstände vergrub ich dann in der Nähe des Teiches in der Tarzansta, wohin ich mich nach dem Verlassen der Wohnung begab. Die Wohnungsschlüssel warf ich in den Teich.“

„Warum haben Sie das Dienstmädchen ermordet?“

„Ich fürchtete den einzigen Zeugen meiner Tat und beschloß, das Mädchen um jeden Preis aus dem Leben zu schaffen.“ Der Mörder schildert eingehend, wie er das Mädchen herausgelockt und ermordet hat. „Davor ich mich nach der Millionowa begab, trat ich mit der Borowska in eine Restauration in der Kolicinska, wo wir Abendbrot aßen. Dabei trank das Mädchen sechs Gläschen Schnaps. Hierauf begaben wir uns nach der Millionowa, wo ich sie mit dem Beil niederschlug.“

„Wohin begaben Sie sich nach den drei Morden?“

„Mein mein Mißgeschick und den geringen Gewinn aufgeregt, begab ich mich nach Hause, wo ich die gestohlenen Sachen versteckte. Dann ging ich beruhigt in das Kino „Luna“ und „Porjo“. Um 10 Uhr abends kehrte ich aus Furcht vor dem Vater nach Hause zurück.“ Auf die Frage des Richters, ob er rauche und Schnaps trinke, antwortet Lanjucha verneinend. Niemals habe er sich mit Frauen abgegeben.

Aus den Aussagen des Mörders geht eine große Gleichgültigkeit hervor. Obgleich er sich über seine Tat Rechenschaft ablegt, fühlt er absolut keine Gewissensbisse. Er erzählt alles, was man von ihm verlangt. Wie er selbst sagt, bemüht er sich darum, an die Morde nicht zu denken. Kalten Blutes erwarte er das Urteil. (P)

volles Drauslosgehen. Der Beifall des Publikums war herzlich.

Der heutige Viederaabend von Maria Drei-Basilewska. Heute kommt zum ersten Male die ausgezeichnete Viedersängerin Maria Drei-Basilewska nach Lodz und wird um 5 Uhr nachmittags in der Philharmonie auftreten. Die Künstlerin wird eine Reihe der allerschönsten Volkslieder in polnischer, russischer, französischer und italienischer Sprache zum Vortrag bringen. Den kleinen Rest der übriggebliebenen Eintrittskarten verkauft die Kasse der Philharmonie.

Das morgige Konzert von Artur Rubinstein. Morgen, Montag, findet das 7. Abonnements-Meisterkonzert statt, in welchem der geniale Pianist Artur Rubinstein auftreten wird. Im Programm sind Werke von Chopin, Debussy, Albeniz u. a. vorgesehen. Beginn um 8.30 Uhr abends.

Das Konzert des Dresdner Streichquartetts. Das Dresdner Streichquartett kommt am Donnerstag, den 22. d. M., nach Lodz und wird im 8. Abonnements-Meisterkonzert auftreten.

Die ersten Gastspiele Paul Wegeners. Am Dienstag früh kommt Paul Wegener mit seinem Ensemble nach Lodz. Am denselben Tage spielt er in der Philharmonie das fünfaktige Drama „Der Gedanke“ von Andrejew. Am Mittwoch wird das dreiaktige Schauspiel „Joceline“ von Sacha Guitry aufgeführt. Für alle Vorstellungen Paul Wegeners sind die Eintrittskarten fast vergriffen und nur noch eine kleine Anzahl derselben ist vorhanden. Beginn der Vorstellungen um 8.30 Uhr abends.

Sport.

Garbarnia — 2. Sp. u. Iv.

Ein ausschlaggebendes Spiel.

Heut um 2 Uhr nachmittags findet auf dem W. R. S. -Platz ein für Lodz sehr wichtiges Spiel statt. Wird doch die Frage entschieden, ob Lodz in der nächsten Fußballsaison in den Extraklassenspielen verstärkt vertreten sein wird, und zwar durch de nL. Sp. u. Iv. Zwar bedeutet ein heutiger Sieg der Lodzer noch keinen Eintritt in die Extraklasse, denn es muß noch ein Revanchespiel in Kralau ausgetragen werden, welches ungemein schwerer sein dürfte, als das heutige. Wir wollen jedoch hoffen, daß es der Fähigkeit

der Sportler gelingt, den Preis zu erringen, er ist des harten Kampfes wert.

Zum Spiel Wisla — 1. F. C.

Das Punktspiel Wisla — 1. F. C., welches heute in Kattowitz ausgetragen wird, ist ebenfalls von großer Bedeutung. 1. F. C. dürfte Wisla einen Sieg nicht leicht machen, der diesem Verein die Meisterschaft sichern würde.

1. F. C. ist bereits endgültig abgefallen, Warta nur kann noch hoffen, durch glückliche Umstände die Siegespalme zu gewinnen.

Warta kann noch zwei Punkte im Spiel gegen Touring erringen, würde dann also bei 27 Spielen 42 Punkte haben. Wisla muß noch 27 Minuten mit L. R. S. spielen. Gelingt es also heute 1. F. C. zu siegen und L. R. S. 27 Minuten hindurch das bisherige Resultat 2 : 1 zu halten, dann ist Warta Ligameister.

Das Spiel Wisla — 1. F. C. wird von Herrn M a r c z e w s k i geleitet, der sich eines guten Rufes erfreut und das Spiel einwandfrei führen dürfte.

Aus dem Reiche.

Blutiger Kampf mit Banditen.

In der Nähe von Grodowice bei Krafau ist vor einiger Zeit der Steuerbeamte Wladyslaw Winiarski auf bestialische Weise ermordet und beraubt worden. Der Verdacht fiel auf den 22jährigen Wladyslaw Lach, der erst im Juli auf Grund der Amnestie aus dem Gefängnis entlassen worden war. Man nahm an, daß Lach zusammen mit seinen Freunden Gruchacz und Kapusta diese Mordtat begangen haben, doch konnte die Polizei dieser Bande nicht auf die Spur gelangen. Am 5. November ist unweit der Ortschaft Suche eine zweite Mordtat begangen worden. Den Banditen fiel ein Kaufmann zum Opfer, den sie beraubten und in einem Walde verscharrten. Nach dieser furchtbaren Tat begaben sie sich feeleutlich nach einer Kneipe in Suche, um das geraubte Geld in Schnaps umzusetzen. In der Wirtschafst kam es jedoch zwischen den Banditen und einigen Knechten zu einem Strei. Als die Knechte sich mit Gabeln und Drehschlegeln bewaffneten, zogen es die Banditen vor, zu verschwinden. Die von dem Vorfall benachrichtigte Polizei erkannte nach der Beschreibung die gesuchten Banditen und nahm die Verfolgung glosfort auf. Die Banditen wurden auch in der Ortschaft Lubien von einigen Polizisten gestellt. Zwischen den Banditen und der Polizei kam es zu einer regelrechten Schießerei, wobei der Lehrer der örtlichen Volksschule sowie zwei Knechte, die sich an der Verfolgung beteiligten, schwer verletzt wurden. Dank der Hilfe der Dorfeinwohner gelang es, die Banditen festzunehmen.

Der Bandit Lach gestand den Mord an dem Steuerbeamten ein und erklärte, daß er wünschte, daß man ihn aufhänge, denn er habe das Leben überdrüssig.

Lemberg. Graufiger Mord. Anfang Oktober verließ die 14jährige Haska Juroczko ihr Elternhaus in Wiszentski. Die Polizei konnte nur feststellen, daß sich das Mädchen mit der 26jährigen Anna Balandiuk nach Lemberg begeben habe, um dort Arbeit zu suchen. Dieser Tage kehrte nun die Balandiuk allein nach dem Heimatdorf zurück. Als die Polizei von ihr zu erfahren suchte, wo das Mädchen geblieben sei, gab die Balandiuk ausweichende Antworten. Die Polizei schöpfte Verdacht und leitete eine Untersuchung ein, die zur Aufdeckung eines furchtbaren Mordes führte. Das Mädchen hatte in Lemberg 35 Floty verdient und wollte zusammen mit der Balandiuk nach Hause zurückkehren. Unterwegs schloß sich den beiden Mädchen der Geliebte der Balandiuk, Mikolaius Kysiat, an. Kysiat und seine Braut faßten den teuflischen Entschluß, die Juroczko zu ermorden und zu berauben. In der Nähe von Domazyr beraubten sie das Mädchen und warfen es in einen Fluß, wo es ertrank. Die beiden Mörder wurden verhaftet.

Heiratsinserate vor hundert Jahren.

Auf dem nicht mehr ganz ungewöhnlichen Weg der Zeitungsannoncen bieten und suchen nicht erst seit heute Männlein Liebe und Gegenliebe. Es hat schon in alten Zeiten die beliebtesten Heiratsinserate gegeben. Die „Frankfurter Zeitung“ erinnert an eine besonders originelle Anzeige, die im Oktober 1821 in der „Louisiana Gazette“ veröffentlicht wurde:

Ein junger Mann, von guter Statur und angenehmen Eigenschaften, der sich nach einem Weibe sehnt, bietet sich allen Witwen und Jungfrauen unter zweiunddreißig Jahren als den Preis einer Lotterie an. Es sollen 600 Lose, das Stück zu 50 Dollar, ausgegeben werden. Nur eine einzige Nummer wird aus dem Made gezogen, deren glückliche Besitzerin ihn selbst und die 30 000 Dollar gewinnt.

Leider vermeldet die Geschichte nicht, ob der Mann, der so unterfrosen die bürgerliche Ehe zu dem gemacht hat, was sie ist, zu einem Lotteriespiel, auch wirklich sein Ziel, die 30 000 Dollar samt Zuwage, erreicht hat. Jedenfalls hat der junge Mann von guter Statur und angenehmen Eigenschaften bald Nachahmer gefunden, wie zahlreiche ganz ähnliche Inserate in dem damals in London erschienenen Blatt „Petite Mercure“ beweisen. Am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts tauchte auch zum erstenmal der „Schadchen“ auf, der gewerbsmäßige Heiratsvermittler. Der „Examiner“ berichtete am 25. Mai 1823 als besonderes Novum, daß sich in einem Morgenblatt ein Heiratsagent öffentlich anbiete, diskreten Briefwechsel zu vermitteln, und sich verpflichte, die aufrichtige Gesinnung und die Vermögensverhältnisse jeder Partei festzustellen, ehe er eine Begegnung arrangiert.

Heute und folgende Tage!

SPLENDID

Heute und folgende Tage!

Das mächtigste Meisterwerk der Welt

WIERA MIRCEWA

nach dem bekannten Werk von URWANCEW.

In den Hauptrollen

MARIA JACOBINI - LUNACZARSKA

(Die Gattin des Kulturministers Sjomjetrußlands.)

Die vortreffliche Besetzung. — Die berühmtesten Künstler Europas — Die Aufnahmen wurden in Rußland, Berlin und an der italienischen und französischen Riviera gemacht. — Die größte Revueaktion auf den ausländischen Bühnen und Strassen. Der Inhalt des Filmes wird in lebenden Farben geschildert, die den Zuschauer zwingen, dem Film stichtbares Interesse entgegenzubringen.

Massifikation unter Leitung von A. Gjudnowski. — Heute Beginn 12 Uhr. — Von 12—3 Uhr alle Plätze 50 Groschen und 1 Zloty.

— Die letzten Tage! —

**„Der rote Sturm“** mit John Barrymore und Camilla Horn.

Um allen Kreisen der Gesellschaft die Beschäftigung dieses Filmes zu ermöglichen, sind ab heute die Preise der Plätze ermäßigt. Zu allen Vorstellungen Preise der Plätze: Pl. 1.—, 2.—, 3.—. Heute und morgen von 12 bis 3 Uhr Preise aller Plätze 50 Groschen und 1 Zloty.

Vorzügliches erotisches Salondrama in 12 Akten:

„Das Adlerweibchen“ (crevette)

In den Hauptrollen Igo Sym, Dina Gralla, Werner Pitsch.

Die Handlung des hinzelenden Dramas spielt sich in den diplomatischen Kreisen eines Staats, sowie in luxuriösen Dancings ab.

Beginn um 430 Uhr nachmittags. Orchester unter Leitung von Kantor.



Petrikauer 71

Sportverein „Rapid“.

Am Sonnabend, den 24. November 1933, ab 8 Uhr feiern wir im Saale an der Konstantynowska Nr. 4, das

6. Stiftungsfest mit Preisverteilung,

für welches ein reiches Programm vorgesehen ist. Zu dieser Feier laden die werten Mitglieder, deren Angehörige, Freunde und Gönner des Vereins höflich ein. Nach Programmschluss Tanz. — Musik des Wtd. Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Chojnacki.

**SPIEGEL** ALLER ART

AUF WUNSCH TEILZAHLUNG!

SPIEGELFABRIK & GLASSCHLEIFEREI
ALFRED TESCHNERLODZ, JULIUSZA 20
ECKE NAWROTSTR. / TEL. 40-61/**Dr. B. DONCHIN**Spezialarzt für Augenkrankheiten
ist nach Polen zurückgekehrt.Empfängt täglich von 10—1 und 4—7 Uhr.
Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.

Koniaszki 1, Tel. 9-97.

Dr. med. J. Lubicz

Orthopäde

Spezialarzt für Knochen- u. Gelenkkrankheiten, Rückgrat u. andere Verkrümmungen.

Eigene Werkstatt aller orthopädischen Apparate.

Gdansta 28. Tel. 41-46.
Empfängt von 5 bis 7.**Hebamme Salimon**
Sokolna 12
zurückgekehrt.

Nimmt Anmeldungen entgegen.

Heilanstalt von Spezialärzten und zahnärztliches KabinettPetrikauer 294 (am Seyerschen Ring), Tel. 22-89
(Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)

empfängt Patienten aller Krankheiten täglich von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Impfungen gegen Pocken, Analysen (Haar, Blut — auf Syphilis, Sperma, Sputum usw.), Operationen, Verbände, Kranken-Konsultation 3 ZL. Operationen besuche nach Vereinbarung. Elektrische Bäder, Quarzlampenbestrahlung, Elektrisieren, Röntgen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken.
An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.Streichfertige Deckfarben
in allen NuancenIn- und ausländische Lacke
Künstler-, Schul- und Malerfarben1a Leinölfirnis, Terpentin,
Benzin, Öle, Bohnermasse
und Kagoispähne

empfiehlt

die Farbwarenhandlung
Rudolf Koesner, Lodz
Wulczanstra 129. Telefon 62-64.**Die Schweißerei „Rekord“**Leopold Tähler, Główna 36, Tel. 50-42,
macht hiermit seiner gesch. Kundenschaft bekannt, daß für den
Stadtteil Boluth, Engel-Strasse 8, eine Abteilung
der Schweißerei „Rekord“ eröffnet wurde.
In der Główna 36 verbleibt die Schweißerei wie bisher.**Heilanstalt**der Spezialärzte
für venerische Krankheiten

Zawadzka 1. Zawadzka 1.

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und
Feiertagen von 9—2 Uhr.Ausschließlich venerische, Blasen- und
Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhl-ganganalysen auf Syphilis und Tripper.

Konsultation mit Urologen und Neurologen.

Nacht-Heilkabinett. Kosmetische Behandlung.

Spezieller Wartezimmer für Frauen.
Beratung 3 Zloty.**Miejski****Kinematograf Oświatowy**

Wodny Rynek (róg Rokicińskiego)

Od 13 do 19 listopada 1932

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21
w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21.**„GARIBALDI“**W rolach głównych: HR. RINA DE LIGUORO
i GUIDO GRACIOSIDla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17
w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15.**Trzej Błędni Rycerze.**

Opowieść o wojnie z hordami Indjan.

W początkach codz. do g. 22 audycje radiofoniczne.
Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr.
„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr.**Erstklassige Zuschneide- und
Nähkurse**und Modellierung von Damen- und Kindergero-
den sowie Wäsche, vom Anknüpfungsbüro beauftragt**„JÓZEFINY“**

Geleitet vom Jahre 1892.

Meisterin der Lodzger Junst und der Warschauer Junst,
diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet
mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in
Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen
für künstlerische Schnitt. Der Schnitt wird vermit-
tels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf
den ausländischen Akademien angewendet wird, und
war theoretisch und praktisch. Den Absolventen der
Kurse werden Zeugnisse und Junstpatente ausgestellt.
Für Zugerichte ist Unterkunft vorhanden. Ein-
richtungen werden täglich getätigt.

Petrikauer 163.

Bei den Kurzen erstklassige Schneidewerkstatt.

... a jakże na raty także
otrzymać można **PALTA**
damskie i męskie oraz
Ubrania od zł. 5 tygodn.
ODZIEŻ POLSKA
Piotrkowska 39**Kleine Anzeigen haben in
der Lodzger Volkszeitung
stets guten Erfolg.**

Steuercherze.

Von Robert G. Heinrich.

(Nachdruck verboten.)

Eine eigentümliche Taktik haben die Steuerämter bei der Bemessung der Einkommensteuer für das Jahr 1928 eingeschlagen. Diese Taktik beruht darauf, alle Angaben, die in den Erklärungen über das Einkommen der einzelnen Steuerzahler enthalten sind, grundsätzlich als unwahr zu betrachten. Grundsätzlich, sagen wir, denn sonst wären jene haarsträubenden „Feststellungen“, die auf eine Erhöhung der Steuer hinführen, ganz unmöglich. Wenn man etwa erklärt hat, daß man ein Einkommen von 1800 Zloty gehabt hat und diese Erklärung durch eine Aufstellung unterstützt, die auf Grund von amtlichen und privaten, regelrecht bestempelten Quittungen und Rechnungen zustande gekommen ist, ersieht man plötzlich aus dem Zahlungsbefehl, daß die „Schätzungs-Kommission“ — so mir nichts, dir nichts — „festgestellt“ hat, daß das Einkommen nicht 1800 Zloty, sondern 9000 Zloty, also das fünffache, betragen habe.

Woher stammt diese „genaue“ Kenntnis der „Schätzungs-Kommission“? Ein Rätsel steht sicherlich nicht dahinter, sondern nur der Wunsch des Finanzamts, aus dem Steuerzahler einen möglichst großen Betrag herauszuziehen.

Der Staat hat noch einen anderen Gewinn aus dieser Taktik: der derartig belastete Steuerzahler, der sich ins Unrecht gesetzt sieht, kann nicht anders, als Verurung einlegen. Jede Verurung muß aber mit zwei Zloty (oder eigentlich 2,20) verurteilt werden, und auf diese Weise entsteht für den Staat eine ganz nette Einnahme aus den Stempelgebühren. Wir wollen nicht gerade behaupten, daß der Staat daraus ausgegangen sei — denn man kann ja auch die Einreichung einer Verurung unterlassen —, aber immerhin ergibt sich das oben-erwähnte logische Resultat.

Auf solche Weise hat man das Einkommen künstlich verfälscht (bisweilen auch verzehnfacht). Das bedeutet aber nicht, daß dadurch auch die Steuer nur verfälscht oder verzehnfacht wird, denn die Einkommensteuer wird nicht gleichmäßig prozentual erhoben, sondern sie ist auf einer Skala in 73 Abstufungen aufgebaut, wonach jeder höhere Betrag des Einkommens in eine höhere Stufe gerückt wird. Von 1800 Zloty (die zur Stufe 4 gehören) wird ein Steuerbetrag von 41 Zloty erhoben, von 9000 Zloty jedoch wird nicht der fünffache Betrag, somit 205 Zloty, erhoben, sondern 469 Zloty — also fast das zehnfache —, weil der Betrag von 9000 Zloty bereits in Stufe 28 fixiert ist.

Wie eine solche Handhabung der Steuerbemessung auf die Geldmittel des Zahlers einwirkt, läßt sich leicht denken. Wenn man sogar den Fall setzen will, daß der Steuerzahler, durch Erfahrung gewarnt, nur die Hälfte des tatsächlichen Einkommens angegeben hat (weil er von vornherein weiß, daß man den Betrag des Einkommens „erhöhen“ wird), so ist doch kaum anzunehmen, daß er nur ein Fünftel des wirklichen Einkommens angegeben wird, denn so weit reicht schon die Steuerkontrolle, um ein wenig die Lebenshaltung des Steuerzahlers beobachten und unter Umständen annähernd feststellen zu können, mit welcher ungefähren Summe er bei dieser Lebenshaltung auskommen kann. Daher ist der Steuerzahler auch nicht so naiv, daß er einen allzugeringsen Betrag des Einkommens angegeben wird.

Die Einreichung einer Verurung hält aber vor allem die Zahlungspflicht nicht auf. Bis aber die Verurungsschrift geprüft und das Ergebnis dieser Prüfung bekanntgegeben wird, vergeht meist ein ganzes Jahr, es können aber auch anderthalb Jahre sein. Inzwischen haben bei dem „säumigen Zahler“ die Sequestratoren ihr Werk getan und den — so sehr häufig ungerecht bemessenen! — Steuerbetrag mit Zinsen und Kosten eingebracht, ganz unabhängig davon, ob der

Steuerzahler durch dieses Verfahren ruiniert wird oder nicht. Das Finanzministerium hat zwar in einer ganz erheblichen Anzahl von Erlassen und Instruktionen weitestgehende Berücksichtigung der Zahlungsfähigkeit des Steuerzahlers anempföhlen — doch wie die Praxis zeigt, sind das rein theoretische Maßnahmen, die auf die Praxis nur in sehr geringem Umfang zurückzuführen.

Und man fragt sich weiter: Wozu alle die unnötigen Manipulationen, die der Steuerbemessung vorangehen? Warum muß überhaupt eine Steuererklärung eingereicht werden, wenn man ihr grundsätzlich nicht glauben will? Wozu werden dann an den Steuerzahler Anfragen gerichtet, denen zufolge er erläutern soll, wie und auf welche Weise die Einkommenssumme entstanden ist? Warum raubt man dem Steuerzahler seine Zeit zur Verrichtung jener scheinbaren Formalpflichten, wenn letzten Endes die „Schätzungs-Kommission“ aus eigener und völlig unbegründeter Machtvollkommenheit einen beliebigen Betrag dekretiert?

Es gibt auch tatsächliche Vorfälle, denen sich die Steuerbehörde aussetzt, die sogar amüßant sein könnten, wenn die Folgen für den Betroffenen nicht so traurig wären.

Sehen wir den Fall, ein Steuerzahler deklariert sein Einkommen. Er gibt dazu eine Aufstellung, worin er ausführt, daß er für verkaufte Waren so und so viel vereinnahmt, aus seinem Unternehmen für den persönlichen Bedarf (oder den seiner Familie oder seines Haushalts) für so und so viel entnommen habe — woraus sich der Betrag der Bruttoeinnahmen ergibt. Nun stellt er diesen Einnahmen die Ausgaben gegenüber: für Lokaliete, Beheizung, Beleuchtung, Einkauf der Verkaufswaren, Zahlung von Löhnen, Krankentasse, Versicherung, Steuern und so weiter. Der Unterschied zwischen Einnahmen und Ausgaben ergibt das Einkommen, das meinetwegen den Betrag von 2511 Zloty 25 Groschen ausmacht. Im Steuerbefehl liest nun der Steuerzahler zu seiner Verblüffung, daß sein Einkommen, nach der „Feststellung“ der „Schätzungs-Kommission“, 13 469 Zloty 23 Groschen betragen habe!

Wie ist nun die Steuerbehörde zu dieser haargenauen Berechnung gelangt? Es gibt nur eine Antwort: entweder wollte sie den Steuerzahler verblüffen oder aber: sie hat sich einen — ziemlich geschmacklosen — Scherz geleistet! Denn nie und nimmermehr war die Steuerbehörde in der Lage gewesen, sich Unterlagen zu verschaffen, um eine so genaue Summe „feststellen“ zu können.

Wir haben nur ein Schulbeispiel mit willkürlichen Ziffern gegeben, doch sind wir jederzeit bereit, unsere Angaben durch unwiederlegliche Tatsachen zu erhärten.

Mit einem Wort: die Steuerbehörden handeln so, daß sie unter Umständen das Vertrauen des Bürgers in die Solidität der Steuerinstitutionen erschüttern können. Wenn doch hier endlich einmal ein einsichtsvoller Finanzminister eingreifen wollte!

Polens Parteien und die Ballade vom Zauberlehrling.

Ein polnisches Blatt wendet auf den Zerfetzungskampf gegen die polnischen Parteien, der seit dem Maiumsturz konsequent geführt wird, die Ballade vom Zauberlehrling an. „Gleich nach dem Maiumsturz“, so schreibt es, „sahen es, daß der Sejm aufgelöst werden würde und daß mit ihm zugleich alle der Regierung unliebsamen Parteien

verschwinden würden. Aber es kam anders. Vor den Wahlen traten verhältnismäßig wenig Änderungen ein. Die alten Parteien blieben unangetastet. Es wuchsen die schwächlichen „Sanierungsgruppen“, die „Praca“ und der Sanierungsverband, die Eisatzgruppe und die Konservativen. Erst in der Zeit der Wahlen begann der Zauberlehrling, der keine Parole finden konnte, unter der er die Mehrheit des Volkes hätte vereinigen können, mit dem Schwerte nach links und rechts Hiebe auszuheften. Zunächst schnitt er den Pisaten ein ziemliches Stück Fleisch ab (das war die Bojtagruppe), dann der Wyzwoleniegruppe und der Bauernpartei die Abgeordneten Pontalowski, Wnusz, Cieplak, Polakiewicz, Sanoja und andere mehr. Selbst den Juden wurden Wyzlicki, Aguda und kleinpolnische Orthodoxen abgetrennt. Die Christliche Demokratie zerfiel gleich in mehrere Stücke: ein Teil hielt es mit den Pisaten, der andere mit dem Regierungsbündel, der dritte mit dem Nationallager, der vierte ging selbständig vor, stand aber der Sanierung sehr nahe, und schließlich kam die Korsantagruppe in Schlesien. Von den Christlich-Nationalen wurden die sogenannten christlichen Agrarier abgetrennt, die auf eigene Faust als Liste 30 Wasser holen wollten. Was den Nationalen Volkverband betrifft, so hat ihn das Schwert des Zauberlehrlings nur etwa 3 von hinten abgestreift und ihm — „2 Groschen“ und die Lemberger „Einergruppe“ oder die „Sunderthatschaft“ abgeholt. Nach den Wahlen trat Ruhe ein, bis man auf einmal der P.S. ein Streich versetzt wird. Ihr hat man nun den alten und abgehackten Frack, bzw. die Revolutionsfraktion vom Kumpf getrennt. Alles wie in der Ballade. Statt einer Verringerung der Parteien haben wir eine vielsache Vermehrung, und jede dieser Parteien trägt mit unerhörter Energie das Wasser der Manifeste, Deklarationen, Proklamationen, Resolutionen und so weiter.

Das Schlimmste aber ist, daß ein Ende gar nicht abzusehen ist. Wahrscheinlich wird das Schwert bald in der nächsten Umgebung des Lehrlings zu wirken anfangen. Hat doch zum Beispiel die Arbeitsvereinigung für Stadt und Land verkündet, daß sie sich jeglicher antidemokratischen Tendenz widersetzen werde. Warten wir nur die Konstitutionsdebatte ab! In der Ballade hat alles sein gutes Ende gefunden. Der Zauberer kehrte zurück und beschwor sämtliche Besenstücke, daß sie wieder zu einem ganzen Besen zusammenföhren und das Wasser austrocknete. In unserem politischen Leben sieht die Sache leider nicht so gut aus.“

Kuriose Gesehstafeln.

In einem württembergischen Schwarzwaldbstädtchen gibt es kuriose Gesehstafeln.

In einem Winkel der Ladengasse steht:
Hier ist es bloß den Hunden erlaubt.
Der Bürgermeister.

Am Ende einer schönen Allee lautet das Verbot:
Das Verlassen der Allee ist untersagt.
Der Bürgermeister.

An dem steilen Saubudehweg steht:
Auf diesem Wege ist das Reiten, Fahren und Betteln im Trabe und erst recht im Galopp verboten.
Der Bürgermeister.

Am Scheinwerfer.

Ganz in Ordnung scheint es mit den Kanalisationsarbeiten in Łódz nicht zu sein. Die Schuld dürfte wohl weniger am Magistrat, als an den beim Kanalsbau unmittelbar beteiligten Aufsichtspersonen liegen.

Denn beispielsweise: die Stenkiwiczstraße, zwischen der Przejazd- und Moniuszkofstraße, wird zum drittenmal aufgegeben! Was das heißt, wird nur der ermessen, der in der von ihm bewohnten Straße solche Liebllichkeiten auch nur einmal durchgemacht hat. Einmal nur es ja sein — man nimmt das auch als vernünftiger Bürger mit in den Kauf, ohne sich sonderlich darüber aufzuregen.

Doch wenn es einmal zugeschüttet ist, so will man auch wieder seine Ordnung, seinen normalen Verkehr haben. Aber dreimal! Dieser Schmutz, dieses schwierige Hinüberkommen über die Straße, diese Verkehrs- und Geschäftshinderung (für die Läden des Kleinhandels) — kurzum, dieser Ärger, das ist schenkelig.

Warum aber? Man sagt, es seien in dem genannten Abschnitt schadhafte Röhren gelegt worden, die nunmehr durch neue ersetzt werden müssen. Dies konnte also nur infolge mangelnder Aufsicht geschehen. Das bedeutet aber zugleich, daß der Abschnittsleiter von der Sache nichts verstanden hat oder... da findet man ein weites Feld für Deuteleien und Mutmaßungen.

Der sozialistische Magistrat hat ja nur ungern Jng. Skrzywan und die anderen Leiter des Kanalbaues übernommen. Er kämpfte gegen dieses Vermächtnis des Chjena-M.P.A. Magistrats an und kämpft auch heute noch weiter, um die Kanalisationsarbeiten systematisch, d. h. rationeller zu gestalten. Diese dreimalige Aufbudelei beweist jedoch, daß der Magistrat noch immer nicht energisch genug vorgeht. Und wir fürchten, es wird ihm nichts weiter übrigbleiben, als noch eine Aufsicht über das Aufsichtspersonal einzuföhren.

Die Uebersetzungen von Ausdrücken aus der polnischen amtlichen Terminologie, die in den deutschen Zeitungen anzutreffen sind, sind sehr oft durchaus unzutreffend und höchstens dazu geeignet, Begriffsverwirrungen hervorzurufen.

Da war erst in diesen Tagen von einer „Verordnung über Industriepatente“ zu lesen. Ja, was heißt denn das? Der polnische Ausdruck „zwiaodectwo przemyslowo“ heißt deutsch: Gewerbeschein. Die Gewerbescheine werden nicht nur für industrielle, sondern auch für kommerzielle Unternehmungen gelöst. Jedes Handelsunternehmen, jeder Laden, jeder Hausierer bedarf eines Gewerbescheins, denn durch die Ausübung seines Handels betreibt er ein Gewerbe. Das hat doch nichts mit „Industrie“ zu tun! Daher ist auch auf den Gewerbescheinen ganz deutlich verzeichnet: „Gewerbeschein für ein Handelsunternehmen“ oder „Gewerbeschein für einen Gewerbebetrieb“. Ein Gewerbebetrieb kann sowohl eine Fabrik wie auch eine Schufterwerkstatt sein, er erstreckt sich ebenso auf Turbinenbetrieb wie auf das Handwerk (im buchstäblichen Sinne). Diese Verwechslungen können zuweilen sogar lächerlich wirken.

„Rajmowy Trybunal Administracyjny“ heißt richtig: Oberverwaltungsgericht. Daraus macht man, unter guten Voraussetzungen, ein „Allerhöchstes Verwaltungstribunal“. Eine Zeitung hat es sogar fertiggebracht, ein „Allerhöchstes Wirtschaftstribunal“ daraus zu machen, weil dem genialen Uebersetzer der Unterschied zwischen Administration und Nationalökonomie eine terra incognita war (was wir absichtlich nicht überlegen, damit solche Uebersetzer sich ihre erleuchteten Köpfe zerbrechen können).

Wir könnten solche Aufzählungen bis ins Unendliche fortföhren. Doch wozu? Die Leute bezahlen doch nichts für die Belehrung.

Der Krakauer „Kurjer“ bringt einen langen Artikel über die Geschichte der Entstehung der Melodie zur „Mopierwsza Brygada“. Es wird versucht, nachzuweisen, daß dieses Lied der Legionäre zum ersten Male am 11. No-

vember (ausgerechnet!) 1914 gesungen wurde, und daß der Text sowie die Melodie polnischen Ursprungs seien. Es tut uns leid, daß wir dem „Kurjer“ eine Freude zerstören müssen, doch ist weder Text noch Melodie polnischen Ursprungs. Oder sollte der „Kurjer“ noch nichts von dem deutschen Marschliede gehört haben: „Wir blaue Husaren...“

In Myslowitz feierte bekanntlich der dortige Kaufmann Emil Dombrowa den Unabhängigkeitstag auf seine Art, indem er sein Schaufenster mit Steuer- und Pfändungszeteln dekorierte. Wie der „Kurjer Poranny“ wissen will, nahmen die ober-schlesischen Patrioten an dieser eigenartigen Unabhängigkeitsfeier ein Vergernis und demolierten dem Kaufmann den Laden. Nun kann der Brave nachdenken über die bürgerliche Freiheit in Polen.

In Warschau sollte auf dem Gelände von Gerlach eine Arbeiterversammlung stattfinden. Abg. Norbert Barlicki von der P.P.S., ehemaliger Minister, wollte als Abgeordneter der Stadt Warschau zu den Versammelten sprechen. Der Zutritt wurde ihm jedoch von der Direktion mit der vielversprechenden Begründung verboten, daß sie keinen diesbezüglichen Befehl des Kriegsministeriums erhalten habe.

Dieses Verbot bezog sich jedoch nur auf den Abg. Barlicki, während man die Abgeordneten und Vertreter der „Revolutionären Fraktion“ ungehindert passieren ließ. Zu erwähnen ist hierbei jedoch, daß die „Revolutionäre“, ehe sie vor die Massen traten, um polizeilichen Schutz nachgesucht hätten.

Schöne Revolutionäre! Doch warum diese verschiedene Behandlung von Abgeordneten?

Weil die P.P.S. die Arbeiterschaft organisiert, während die „Revolutionäre“ die Arbeiterschaft zu einem willigen Werkzeug in den Händen der Regierung und der Ausbeuter erniedrigen wollen. Deshalb auch der Schutz des Ministeriums für die „Revolutionäre“! Und da soll noch einer sagen: In Polen gibt es keine Gerechtigkeit!

Registrierung der russischen Versicherungspolice.

Die Frist zur Registrierung der russischen Versicherungspolice ist auf unbestimmte Zeit, bis Ablauf, verlängert worden. Die Registrierung erledigt ein staatlicher Verwalter der Versicherungsgesellschaften (Zarozndca Panstwomy Towarzystwo Ubezpieczjen) in Warschau (Wodueno 6). Die Anmeldung wird folgendermaßen gehandhabt:

Die Staatliche Verwaltung über die russischen Versicherungsgesellschaften, die Lebensversicherungen führten, registriert die Ansprüche aus den Lebensversicherungsverträgen und aus anderen Titeln folgender Gesellschaften: 1) Versicherungsgesellschaft „Kossija“, 2) Russische Gesellschaft zur Versicherung von Kapitalien und Einkünften „Schijn“, gegründet im Jahre 1885, und 3) Petrograder (Petersburger) Versicherungsgesellschaft.

Jegliche Ansprüche sind durch Personen anzumelden, die das Recht zur Geltendmachung der Ansprüche besitzen. Sobald die Ansprüche durch eine andere Person angemeldet werden, muß sie eine notarielle (oder wenn ein Rechtsanwalt es tut: eine anwaltschaftliche) Vollmacht zur Geltendmachung der Ansprüche besitzen. Ansprüche, die durch nichtberechtigzte Personen angemeldet werden, werden nicht registriert.

Die Ansprüche aus den Lebensversicherungen müssen zur Registrierung auf einem besonderen Registrierungsbogen angemeldet werden. Registrierungsformulare liefert die Verwaltung auf Verlangen der interessierten Personen unentgeltlich. Die Uebersendung der Formulare durch die Post wird nur nach Zufindung von Postwertzeichen an die Verwaltung bewerkstelligt.

Außer dem ordnungsgemäß ausgefüllten Formular sind zur Registrierung vorzulegen bzw. zu übersenden: 1) die Originalpolice und ihre Abschrift, 2) die Originalquittung über die bezahlte Prämie und ihre Abschrift, 3) eine Bescheinigung über die Staatsangehörigkeit des Versicherten und des Berechtigten, 4) wenn es sich um bereits fällige Polices handelt, sind Beweise über das Eintreten des durch die Versicherung vorgesehenen Falles und andere Dokumente vorzulegen, die im Sinne der allgemeinen Versicherungsbedingungen zur Erlangung des versicherten Kapitals erforderlich sind, und zwar eine Bescheinigung über die Erlangung des Grenzalters, Sterbeschein und ärztliches Zeugnis (die Einzelheiten der auf der Police gedruckten allgemeinen Versicherungsbedingungen), 5) im Falle, wenn gemäß der Police als berechtigte Person zum Empfang des Versicherungskapitals die Erben auftreten, sind Dokumente beizufügen, die ihre Erbrechte erhärten. Erbschaftsdokumente sind auch im Falle der Registrierung von Ansprüchen nach einer berechtigten Person beizufügen, die nicht mehr am Leben ist, 6) sofern die Ansprüche aus einer auf den Vorzeiger lautenden Police nicht durch den Versicherten selbst, sondern durch eine andere Person erhoben werden, muß eine Bescheinigung über die Herkunft der Police, d. h. ein Dokument, das die rechtmäßige Erwerbung der Police nachweist, vorgelegt werden.

Personen, die ein Darlehen aufgenommen haben, weisen, außer dem Formular und den unter 2, 3 evtl. 4, 5 und 6 bezeichneten Dokumenten, den Verpfändungschein über die Police und seine Abschrift vor, außerdem das Original und eine Abschrift der Quittung über die zuletzt entrichteten Zinsen vom Darlehen.

Personen, die von der Gesellschaft eine Anzahlung in Rechnung der fälligen Police erhalten haben, sowie Personen, die bei der Gesellschaft ihre Dokumente zwecks Anzahlung abgegeben haben, und über das obige eine briefliche Bestätigung der Gesellschaft besitzen, geben außer dem Formular und den Staatsangehörigkeitsbeweisen nur das Original des Briefes der Gesellschaft und dessen Abschrift ab.

Personen, die die Police bzw. den Verpfändungschein verloren haben, können ihre Ansprüche auf Grund der letzten Quittung über die bezahlte Prämie bzw. die Prämie und die

Zinsen vom Darlehen oder anderer Dokumente, die die Ansprüche feststellen, geltend machen. In diesen Fällen ist gleichfalls das Formular auszufüllen und sind die unter 3 und evtl. 4, 5 und 6 genannten Dokumente beizufügen.

Die Abschriften sind auf gesonderten Papierbögen leserlich und sauber zu fertigen. Die Polices, Quittungen und Verpfändungscheine, die in einer fremden (der russischen) Sprache ausgestellt sind, brauchen nicht ins Polnische übersetzt zu werden, sondern sind abschriftlich in der Sprache, in der sie ausgestellt sind, herzustellen. Die Abschrift der Police ist von der Vorderseite der Police anzufertigen, d. h. von der Seite, auf der die Einzelheiten des Versicherungsvertrages angegeben sind, sowie eventuelle Sonderbedingungen bzw. Veränderungen, die im Laufe der Versicherungsdauer (Veränderung des Kontrahenten, Änderung in den Fristen der Prämienzahlung, Reduzierung, Verringerung der Versicherungssumme u. dergl.) eingetreten sind, sofern diesbezüglich ein Vermerk auf der Police enthalten ist. Die Herstellung von Abschriften der allgemeinen Versicherungsbedingungen (des Statuts) ist überflüssig. Die Abschriften brauchen weder notariell noch gerichtlich beglaubigt zu sein. Die Uebereinstimmung der Abschriften mit den Originalen beglaubigt die Staatliche Verwaltung. Da die vorgelegten Dokumente durch die Staatliche Verwaltung gestempelt werden, sind stets die Originale der Dokumente vorzulegen bzw. zu übersenden, selbst wenn die Abschriften notariell oder gerichtlich beglaubigt sind.

Die Beweise über einen durch die Versicherung vorgesehenen Fall (Erreichung der Versicherungsaltersgrenze, Sterbeschein, ärztliches Zeugnis) sind im Original abzugeben. In den Beweisen über die Erreichung der Versicherungsaltersgrenze sind Vor- und Zuname der Person, Namen der Eltern, Tag, Monat, Jahr und Ort der Geburt sowie die gegenwärtige Adresse anzugeben.

Sofern der Versicherte sich persönlich einfindet und genügende Beweise über die Identität seiner Person vorlegt, kann er von der Vorweisung eines Beweises über die Versicherungsaltersgrenze befreit werden.

Als Beweis der Staatsangehörigkeit kann dienen: entweder der Personalausweis oder ein Auslandspaß oder ein Auszug aus den Büchern der ständigen Bevölkerung, der durch die Polizei bestätigt bzw. durch die Gemeinde oder den Magistrat ausgestellt ist, oder schließlich eine Bescheinigung der Starostei, der Gemeinde oder des Magistrats.

C. S. E.

„Macht euren Dreck alleine“

Wie ein klassisches Wort der deutschen Revolution entstand?

Aus Anlaß des 10. Gedenktages der deutschen Revolution ist eine Hochflut von Erinnerungen an die ereignisvollen Tage des Novembers 1918 erschienen. So sind erschienen Philipp Scheidemanns Memoiren, desgleichen die Revolutionserinnerungen des derzeitigen Reichskanzlers, und auch den Novembererlebnissen derjenigen, die das „Objekt“ der Revolution wurden, ist ein Memoirenwerk gewidmet. Es stammt von Fritz Weder und heißt „Unsere Landesväter — wie sie gingen und wo sie blieben“ (Kommissionsverlag Gersbach u. Co., Berlin).

Zum ersten Male wird in diesem Buch auch von beteiligter Seite Näheres über die Entstehung des dem letzten Sachsenkönig Friedrich August zugeschriebenen Ausspruchs „Macht euren Dreck alleine!“ mitgeteilt. Man hat dieses Wort vielfach für eine — allerdings charakteristische und glaubhafte — Erfindung gehalten. Friedrich August

hat es aber wirklich gesprochen, und das Wedersche Buch weiß darüber ausführlich zu berichten. Regierung und Hof in Sachsen waren keineswegs auf die Revolution vorbereitet. Auf dem Platz vor der Dresdner Oper war am 9. November bereits der Arbeiter- und Soldatenrat gebildet worden, der die Revolution ausgerufen hatte, als der König Friedrich August noch erklärte: „Das sim Umzüge — wieder nisch!“ Er hat sogar am Abend des 9. November noch in sein Posttheater gehen wollen, um den von ihm gern gesehenen „Raub der Sabinerinnen“ zu genießen. Es kostete die ganze Ueberredungskunst des Generalintendanten, ihn davon abzubringen. Er erklärte: „Ich habe den Leuten nicht gedahnt, un die duhn mir ooch nisch!“ Und sein Bruder, Prinz Johann Georg, erklärte, eine Republik könne man nicht ausrufen. Das ging doch nicht. Erst mußte das Volk befragt werden und abstimmen...

Aber als am nächsten Tage eine große Volksversammlung vor das Schloß gezogen kam, hatte die königliche Familie Dresden bereits verlassen und im nahen Schloß Moritzburg Wohnung genommen. Am 13. November dankte der König offiziell ab. Der damalige Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates von Sachsen, Otto Rühle, erzählt in dem Wederschen Werk nun wirklich:

„Einige Tage nach dem 9. November 1918 hatte der Arbeiter- und Soldatenrat, dessen Vorsitzender ich war und der provisorisch die Regierung für Sachsen führte, eine Zusammenkunft mit dem Kabinett, dem Dr. Heinze, Dr. Koch, Dr. Schröder, General v. Wilsdorf und die Sozialdemokraten Frähdorf und Helbt angehörten. Im Verlaufe der Auseinandersetzungen wurde die Frage aufgeworfen, ob die Beamten und Offiziere durch den Arbeiter- und Soldatenrat ihres Dienst- und Fahneneides entbunden werden sollten, oder ob es zweckmäßiger sei, dies dem König zu überlassen. Man entschied sich für das letztere. Der bisherige Finanzminister Dr. Schröder erhielt den Auftrag, sich mit Friedrich August sofort telephonisch in Verbindung zu setzen. Ich begleitete ihn in ein Nebenzimmer des Landtagsgebäudes, wo wir tagten, und gab der Telephonzentrale selbst Anweisung, uns mit Moritzburg zu verbinden. Dr. Schröder führte das Gespräch, ich hörte mit.

Friedrich August antwortete auf die an ihn gerichtete Frage mit rauher Stimme: „Na, das gem mer je machen!“

Dr. Schröder bedankte sich für den Bescheid und machte am Telephon eine Verbeugung.

Darauf der König: „Da habb'ich wohl nu nisch toeiter zu sagen?“

Dr. Schröder: „Majestät, alle Befugnisse sind ja mit der Revolution auf den Arbeiter- und Soldatenrat übergegangen.“

Worauf August unter rauhem, heiserem Husten erklärte: „So, so — na da macht euren Dreck alleine!“

Die Zutaten eines „Sandfuchens“.

Durch die französische Presse geht eine interessante Notiz: Monsieur D., ein Bakteriologe, kommt auf den für ihn eigentlich naheliegenden Gedanken, den Sandfuchsen, den sein kleiner Sprößling im Garten geboden hat, auf Bakterien zu untersuchen. Er fand dabei die Kleinigkeit von rund 3 Millionen Erreger der Muskelstarre, 2 1/2 Millionen Masernerreger, 2 Millionen Erreger der Diphtherie, je 1 Million Erreger der Ruhr und der Pocken und drei Viertel Millionen Tuberkelbazillen!

Gestern und heute.

Was war, was ist, und was noch werden kann ...

Der Feuilletonist des „Dziennik Bydgoski“, St. Brandowski, hat der Festnummer seines Blattes eine ergötzliche Satire geschenkt, deren deutschelleberische Witz wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

„In den alten griechischen Dramen spielten eine sehr wichtige Rolle die sogenannten turcatores chori. Wenn nämlich angeblich alles sehr gut geht, wenn irgendein griechischer Acheront (sobit wie Minister oder Ministerpräsident) versichert, daß der Staat sich entwickle und daß sich alles zum Besseren wende, erhoben jene turcatores chori plötzlich ihre Stimme und warnten vor dem Optimismus oder vor dem Belligen des Volkes und bemühten sich, die Dinge so darzustellen, wie sie in Wirklichkeit waren. Am heutigen Tage, dem großen nationalen Feiertag, will auch ich nicht ein solcher turcator chori sein, für den man mich allgemein hält. Auch ich werde einen Freudenton anstimmen und nachweisen, daß wir in Wahrheit auf besserem Wege schreiten, was übrigens aus folgenden real erfakten Erscheinungen unseres Wirtschaftslebens zu ersehen ist. Also:

Wir hatten einst einen zänkischen Sejm mit Iosem Maul wie ein Marktweib. Dies hat sich gründlich geändert. Aus dem Marktweib ist eine liebe Ansehnd geworden.

Wir hatten Papiermarktscheine, aus denen man auf den Straßen Kehricht machte, heute haben wir Gulden, die so gut aufbewahrt werden, daß man sie mit der Laterne suchen muß.

Einst fuhr jeder beliebige Zeitungschreiber mit dem Mund nach dem Belvedere wie auf die Lysa Gura; heute hat man ihm den Mund geschlossen und zwar gründlich.

Es ist nicht Wolange her, als der Marschall Pilsudski auch nicht ein Denkmal hatte; heute soll man die Stadt suchen, in der ein solches Denkmal nicht wäre.

Früher waren wir arme Schlußer, hatten kein Vertrauen im Auslande und keinen Kredit. Und heute? Wir haben schon unsere guten 100 Millionen Dollar Schulden, was uns in der Welt ein großes Ansehen und ein moralisches Prestige gibt.

Die bei uns früher nicht bekannte Umsatzsteuer verteilte den Zahlern sozial Gleichheit und Gewandtheit, daß

diese ihnen das ganze Jahr hindurch die schwedische Gymnastik ersetzt.

Was in illo tempore gut war, hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, wie z. B. die Auslandspässe.

Wir hatten einen Ministerpräsidenten ohne Krawatte und in Stiefeln; jetzt hat der Ministerpräsident eine Krawatte am Hals, schreitet in Pantoffeln einher und wird wahrscheinlich in den Pantoffeln sterben.

Bis jetzt lebten wir ohne Kontrolle, jetzt werden wir, Gott sei Dank, von Herrn Dewey kontrolliert.

Das Wohnungselend ist bei uns fast auf dem toten Punkt angelangt. Häuser werden zwar nicht mehr gebaut, aber dafür zieht die Bevölkerung ab — nach Amerika, nach Frankreich und in den Himmel.

Die Beamten, die bis vor kurzem in vollkommener Ungenügsamkeit über ihr Schicksal lebten, wissen jetzt schon positiv, daß sie eine Zulage nicht bekommen werden.

Mit Deutschland, mit der Tschechoslowakei, mit Dänzig und mit Litauen ist es zu einer Verständigung noch nicht gekommen, aber wir haben dafür ein Äquivalent in der Waffensbrüderschaft mit der Türkei, mit China, mit Persien und mit Afghanistan.

Die Zahl der Verbrechen nimmt in Polen ab. Allein in einer Woche sank nach der Veröffentlichung der Amnestie die Frequenz der Gefängnisse um 6 Prozent.

Auch die Arbeitslosigkeit wird geringer dank den neuen Arbeitswerkstätten, wie das Sammeln von Sauerampfer auf den Feldern und von Kohle auf den Fahrstraßen bieten.

Das Steigen der Teuerung ist nur scheinbar und betrifft lediglich Luxusartikel, wie Fleisch, Butter, Eier, Milch usw. Das Brot ist infolge der minderwertigeren Ausmahlung als früher kaum um 30 Prozent im Preise gestiegen.

Geordnet wurden auch die Zustände auf der Eisenbahn. Die Zahl der blinden Passagiere ist dank der ausgiebig gewährten Gratisbillets auf ein Minimum gesunken.

Der Handel entwickelt sich, wenn auch ungleichmäßig. Lebensmittel- und Bekleidungsengeschäfte haben zwar einen Tiefstand aufzuweisen; eine Belebung haben dagegen die Pfandhäuser und Kommissionsläden erfahren.

Beunruhigend könnte vielleicht das riesige und unproportionale Steigen des Wechselkurses erscheinen. Doch zum Glück hat es sich herausgestellt, daß der falsche dem Umlauf befindlichen Wechsel gefälscht ist.

Die Rolle ist zwar teurer geworden; doch hier handelt es sich nur um eine periodische Erscheinung, so daß die Regie-

rung beabsichtigt, für den Winter Wärmehallen für die Stadtteile (in den Städten) und Kreiswärmehallen in der Provinz zu eröffnen.

Die Teuerung von Schuhen, die früher eine Plage sowohl für die Intelligenz, wie auch die Arbeiterkreise war, wurde jetzt glücklich abgetan. Während vor dem Mai 1926 ein Paar Vorkalbschuhe 30 Zloty kosteten, kosten heute ein Paar Holzschuhe nur 15 Zloty.

Eine Erhöhung hat auch die Konsistenz eines jeden Bürgers erfahren, der sich früher aus Leib und Seele zusammensetzte, wozu jetzt noch der Personalausweis gekommen ist.

Das Schulgeld ist zwar höher geworden; doch dafür trägt sich die Regierung mit der Absicht, die Kinossteuer herabzusetzen. Die physische Entwicklung der Jugend erhält binnen kurzem einen neuen Impuls dadurch, daß in der Schule der Dancung obligatorisch eingeführt wird.

Die Agrarreform wird auf städtische Parks und Gärten erweitert werden, mit Ausschluß der Parks, die den Namen des Marschalls Pilsudski tragen.

Das Ministerium für Arbeit und öffentliche Fürsorge, das zu Anfang seines Bestehens kein Lebenszeichen von sich gab, bereitet ein Projekt vor, nach welchem die geistigen politischen Invaliden eine Rentenversorgung erhalten sollen.

Das Ministerium für öffentliche Arbeit wird noch in den diesjährigen Vorschlag Zusatzkredite für den Ausbau der Wege, die nach dem Belvedere führen, beantragen, da die bis jetzt bestehenden sich bei dem erhöhten Verkehr als unzureichend erwiesen haben. Im besonderen ist eine Automobil-Chaussee vom D. W. P. (Lager des großen Polen) nach dem B. B. (Baby-Klub) geplant. Die Chaussee wird den Namen Marschallstraße tragen.

Die Bank Polsti beabsichtigt eine neue Emission der Dollarmoti (Dollar-Anleihe) auf den Markt zu bringen, die technisch so ausgestattet ist, daß ihre Hauptgewinne nur auf Mitglieder der Sanierungsorganisationen fallen können.

Die Landeswirtschaftsbank wird aus Anlaß der Zehnjahrfeier langfristige Darlehen gegen Wechselgarantie und hypothekarische Sicherheit gewähren. Diese Sicherheiten müssen aber durch den Verkauf von Brillanten gegen Haftung der Bank of England glaubhaft gemacht werden.

Dies wäre ungefähr alles. Zum besseren Verständnis des Unterschiedes zwischen gestern und heute habe ich nicht allein die erreichten Errungenschaften, sondern auch diejenigen erwähnt, die wir noch zu erreichen beabsichtigen. —

Roman
von
G. Mühlen
-Schulte.

Bobby erwacht.

(11. Fortsetzung.)

Einen winzigen Eisenkarton legte er vor Bobby hin. „Sujata Fürstin Capuriala“ stand auf der einen Seite in zierlichen Drucklettern, und auf die andere Seite hatte eine eilige Frauenhand die Worte geschrieben:

„Der Fürst wird morgen früh nach Brüssel abreisen!“
„Glückliche Reise!“ brummte Bobby.
Er schob das Billett in die Tasche. Umständlich klopfte er seine Pfeife, dann schritt er breit und sicher dem Ausgang zu.

X.
Bobbys Charakterbild hatte die Buntheit und die Bizarrerie eines perfekten Teppichs. Er war sanft wie ein Lamm, hartnäckig wie eine Bulldogge, reizbar wie ein Tiger, leichtsinnig wie ein Hahndieb, gewissenhaft wie ein Rechnungsrevisor, fatalistisch wie ein Moslem, lebensstolz wie ein Satyr, zurückhaltend wie eine Pastorentochter, melancholisch wie ein Dastar, grausam wie ein Aschantineger, voll Mitleid wie eine barmherzige Schwester.

In seiner Gruft hatten ihn die Geister der Abgeschiedenen besucht; sie brachten ihm als Angebinde einen Hauch ihrer Seelen. Ueber einen reichen Schatz von Stimmungen verfügte Bobby; er konnte es sich leisten, in einer Stunde heiter und ernst, freudig und spröde, wild und zahm zu sein.
Fröhlich sah er an der vollen Tafel des Lebens. Da blitzte der Herbststurm ein dürres Blatt in seine Schüssel. Verdrossen erhob sich Bobby und schnitt der ganzen Welt ein wütendes Gesicht.

Als er, göttlicher Laune voll, von seinem Souper im vornehmsten Hotel der Stadt kam, hatte er ein Auto mieten wollen, um nach Hause zu fahren. Aber ihm fiel ein, daß er dem Kellner den ganzen Inhalt seiner Taschen auf den Tisch geschüttelt hatte; nicht eine Kupfermünze blieb darin zurück.
Da kroch raube Nebel über Bobbys Stimmung; er schlug den Kopf gegen die Wand, schob die Hände in die Hosentaschen und schritt, die erlöschene Pfeife zwischen den artmütig blehenden Zähnen, in die Nacht hinaus. Zwei Stunden wanderte er, dann kam er an eine Mauer, die von ragenden Kreuzen und Kavelendächern gekrönt war.



Lange sah der Einsame auf seinem gräßlichen Divan.

Er kannte sie. Ohne Bedenken stieg er hinauf, sprang auf der andern Seite hinunter, suchte mit sicherem Instinkt das grauliche Haus auf, das ihn beherbergte hatte. Ein neues, festes Schloss sicherte die Pforte. Da setzte sich Bobby auf einen der feuchten Hügel in der Nähe. Den Kopf kühte er in die Hände; das tat er so, daß seine Finger tiefe Falten auf seiner Stirn zusammenzogen.

Bobby suchte in der Gruft seines Gedächtnisses. Vielleicht war es auch nur Schmelz und regte sich, wenn man mit bohrendem Geßtern an den dunkeln Wänden der Vergangenheit arbeitete.

Lange sah der Einsame auf seinem gräßlichen Divan. Die Nacht trog ihm durch die Kleidung und kühlte seine Glieder in ein kaltes, nasses Ninnen.

Da stand Bobby auf. Zur Mauer kehrte er zurück. Wie ein Panzer kletterte er hinüber.

Dann trat der den weiten Heimweg an.
Um drei Uhr morgens, als er von seiner nächtlichen Streife heimkehrte, fand er die Tür seines Zimmers vergeschlossen. Er rüttelte an der Klinke.

Nach einer Weile wurde drin der Riegel zurückgeschoben. Ein reizendes Bild empfing den Mann. In einem weichen Nachthemd, das ihr bis auf die nackten Füße fiel, stand Marietta vor ihm. Sie schien geschlafen zu haben; die rechte Wange ihres mageren Gesichtes war hochrot gefärbt; mirr fiel ihr das Haar in die Stirn.

Sie hob sich auf die Zehenspitzen und legte ihre Arme auf die Schultern Bobbys. Ihr Mund freckte sich ihm verlangend entgegen.

„Guten Abend, Liebster!“ sagte sie.
Sanft nahm er ihre Hände herab. Er ging an ihr vorbei und warf sich in einen Sessel. Während meinte er:

„Das ist ja eine allerliebste Ueberraschung.“
Enttäuschung und Verwirrung machten sich in Mariettas Zügen breit. Raslos stand sie in der Nähe der Tür; ihr tragender Blick schweifte zu Bobby hinüber.

„Sind Sie mir böse?“
„Nein.“
„Doch, Sie sind böse, weil ich Sie mit Tinte bespritzte. Ich habe versucht, die Flecke aus der wollenen Jacke herauszureiben, aber es geht nicht. Sehen Sie sich an, was aus der Gesichtsbildung geworden ist.“

Sie schritt hinüber zum Schrank. Das schimpferte Kleidungsstück nahm sie heraus. Es machte einen ziemlich jämmerlichen Eindruck. Marietta hatte die größte Mühe auf ihre Arbeit verwandt, aber sie hatte nichts damit erzielt, als daß die vorher erbsengroßen Flecke nunmehr die Größe von Talerstücken erreichten; außerdem war der dünne Stoff so ziemlich durchgerieben.

Den Kopf hatte die Nebelkammer gesenkt. Als sie einmal nicht hob, schwamm ihr Blick in dem feuchten Glanz des kalten Schmerzes. Bobby hatte ihr die Jacke abgenommen; mit gefurchter Stirn musterte er die schadhafte

Stellen. Indem sie beide so dastanden, gleichen sie ganz den Helben in einer der erschütternden Tragödien menschlicher Leidenschaft, die wir von den Bühnen her kennen.

Endlich sagte sich der Mann. Er warf die Jacke mit einer verächtlichen Handbewegung weg.

„Trösten Sie sich, Marietta!“ sagte er. „In diesem Falle sind Sie schuldlos. Gott vermag gewiß ungeheuer viel, aber ich glaube nicht, daß er es fertig bringen würde, Tintenflecke aus Wollpapier zu entfernen.“

Verdrossen ging er zum Tisch. Er setzte sich. Den Kopf legte er nach hintenüber. Angelegentlich betrachtete er die Deckenmalerei; sie symbolisierte die Einfalt eines wohlgenährten Engels, der den ausfallslosen Versuch machte, durch ein ungläubliches Gewirr von Schnörkeln aller Art hindurchzujuliegen.

Nach einer Weile sagte Bobby:

„Sie bestehen also ernstlich darauf, daß dies Zimmer Ihnen gehört?“

„Nein, Gott, ich wohne doch schon über eine Woche hier.“ Seine Finger trommelten auf der Tischplatte.

„Jonas scheint mir ein fruppeliger Geschäftsmann.“ meinte er. „Immerhin begreife ich nicht recht, wie er es fertig bringt, ein Zimmer zweimal zu vermieten.“

„Das ist ganz einfach. Er vermietet es gar nicht an mich. Er stellt mich nur in das Zimmer hinein wie irgendein anderes Möbelstück. Ich bin zum Gebrauch der wertigen Gäste da, verstehen Sie noch immer nicht?“

„Blödsinn war ihre Stimme voll Bitterkeit.“

Bobby sah auf.

„Ich verstehe“, sagte er. „Hat vor mir schon ein anderer Mieter den Raum mit Ihnen geteilt?“

„Es war einer da, ein Bankier. Die wie eine Klobbe und auf dem Kopf so glatt wie ein Teller. Er hat unten eine große Jacke gemacht, und dann gab ihm Jonas den Schlüssel zu dem Zimmer.“

„Wie lange wohntet Ihr zusammen?“

„Wir haben gar nicht zusammen gewohnt.“

„Also waren Sie nicht zu Hause?“

„Doch. Aber er paßte nicht so gut auf wie Sie, und da war ich zum Fenster hinaus und an der Regengasse hinunter auf die Straße.“

Nun klotzte es warm von ihm herüber. Er erhob sich und ging an das Fenster.

„Sie werden sich erkälten, Marietta“, sagte er, ziehen Sie sich etwas an. Ich prüfte inzwischen zur Vorsicht nochmal die Fensterriegel.“

Wie eine finstere Höhe, in der die Gespenster der Not und des Hasses ihr Wesen trieben, lag die nachtschwarze Gasse vor ihm. Ein Dachfenster in dem Hause gegenüber war erleuchtet. Bobby sah es, als streckte ihm ein häßliches Ungeheuer die rahelnde Zunge heraus.

Wie schrecklich war diese Gegend! Er würde nicht lange hier sein können, ohne den Rest seines Verstandes einzubüßen. Das empfand er. Heftig wandte er sich vom Fenster weg.

„Marietta, sind Sie fertig?“

„Ja.“

Sie sah im Bett. Die Decke hatte sie um die hochgezogenen Beine gelegt. Mit den Armen hielt sie ihre Knie umschlungen. Neugierig blickte sie nach dem Mann.

„Warum lassen Sie mich nicht?“ fragte sie.
Er lachte hell auf.

Husmann will seine Unschuld beweisen.

Der ewige Angeklagte. — Er kann nicht fort.

Karl Husmann wird sich, wie bereits mitgeteilt, mit dem Urteil, das das Schwurgericht Offen über ihn gefällt hat, nicht zufriedengeben. Er wird nunmehr, um seine volle Unschuld nachzuweisen, auf eigene Faust versuchen, den wirklichen Mörder an Helmut Danne zu suchen. Wie er das anzustellen gedenkt, darüber verweigert er vorerst jede Auskunft; aber sein Pfleger, der Rektor Kleiböhmer, teilt auf eine Anfrage mit, daß bereits Anfang nächster Woche mit den Nachforschungen begonnen werden soll. Bekanntlich existieren eine ganze Reihe von Neben Spuren, die nach Auffassung Husmanns und seines Pflegers von der Kriminalpolizei ganz ungenügend verfolgt worden sind; die auf den durch Selbstmord geadeten Schlächtergesellen Ostendorf hinweisende, eine Spur nach einem Auto, das wenige Meter von der Mordstelle, um die Zeit, als die Tat geschah, gesehen wurde. Eine Spur führt nach Offen, wo ein Mann in einem Kaffeehaus ein Gespräch zwischen einem jungen Mann und einem Mädchen belauscht hat, in dem von Helmut Danne und der beabsichtigten Tat die Rede war. Wichtig ist auch eine weitere Spur: etwa 100 Meter von der Mordstelle entfernt hat bekanntlich eine Frau ein blutiges Taschentuch mit dem Monogramm M. gefunden und einen blutigen Handschuh. Auch diese Spur soll weiter verfolgt werden.

Es wird natürlich sehr schwer sein, voranzujagen, ob jetzt nach so langer Zeit, noch irgendwelche Resultate erzielt werden können. Husmann hofft sein Ziel zu erreichen, um dadurch seine völlige Unschuld zu beweisen. Wer mit den Untersuchungen beivratet werden wird, steht noch nicht fest.

Bemerkenswert ist übrigens das Verhalten der Staatsanwaltschaft, die bekanntlich Revision gegen das freisprechende Urteil angemeldet hat. Wenn diese Maßnahme vorerst ja nur als eine Sicherung dagegen zu bewerten ist, daß die Einlassungsfrist nicht eingehalten wird, so sind die Begleitumstände, unter denen die Revision angemeldet worden ist, doch von besonderer Bedeutung. Die Staatsanwaltschaft hat nämlich den Offener Polizeibehörden die Anweisung gegeben, Karl Husmann keinen Auslandspaß zu geben, ohne daß ihr vorher davon Mitteilung gemacht und ihr Erlaubnis eingeholt werden.

Der Winter kommt.

Aus verschiedenen Teilen der Sowjetunion laufen Nachrichten über plötzliches Auftreten harter Kälte ein. In Westsibirien hat der Winter begonnen. In der Stadt Omsk hat der Frost schon 15 Grad erreicht. Der Fluß Dniß ist mit Eis bedeckt. Im Kreise Tomsk ist Schnee gefallen.

„Vor ein paar Stunden wollten Sie wissen, warum ich Sie nicht schlüge. Sie könnten noch mehr solcher Fragen auf dem Herzen haben; sie alle sind sehr leicht zu beantworten: ich tue immer nur das, wozu ich Lust verspüre.“

„Über Sie haben mich geküßt, als Sie mich zuerst sahen. Geßiel ich Ihnen da mehr als jetzt?“

Er sah auf ihrem Betrand. Aufmerksam musterte er sie. „Als ich Sie küßte, Marietta, da haben Sie mich geküßt Geßiel ich Ihnen da weniger als jetzt?“

Lebhaft erwiderte sie:

„Viel weniger. Ich glaube, Sie seien feige, und Feiglinge haße ich. Aber Sie haben Padube bezwungen, diesen schändlichen Padube. Er ist so groß, und er hat solche furchtbaren Kräfte. Einmal, als er noch Schlächtergeselle war, hat er einen Ochsen mit den bloßen Händen erwürgt. Der arme Ochse, wie sehr muß er geklitten haben! Wenn ich bloß daran denke, kriege ich eine Gänsehaut. Da, sehen Sie!“

Sie schob ihren Armel in die Höhe.



Ueber der Schulter hinweg fragte Bobby: „Was machen wir nun?“

Mit einer flüchtigen Bewegung freifte er ihre Haut. Dann erhob er sich. Die Hände tief in den Taschen vergraben, ging er leise pfeifend im Zimmer auf und ab.

Nach einer Weile hieß er stehen. Mit unendlicher Berachtung musterte er ein Bild, das über dem Versto hing. Es war ein Delbrnd in einem Goldrahmen, den ein Gewimmel von schwarzen Punkten als Versammlungsort der zahlreichen Fliegen, in diesem Zimmer kennzeichnete.

Ueber die Schulter hinweg fragte Bobby:

„Was machen wir nun?“

Sie vergrub ihr Gesicht in die Bettdecke. Sante wie von einem ersticken Kichern girrien durch den Raum.

„Wir schlafen“, sagte sie.
Ein Seufzer der Ungeduld hob seine Brust.
(Fortsetzung folgt.)

Der Aetherleib auf dem Mars.

Doom Ga Ba Na Ra.

Dies soll „martianisch“ sein und auf deutsch bedeuten: „Gott ist alles in allem“. So behauptet der Londoner Rechtsanwält Dr. Mansfield Robinson, der seit übergenat ist, mit seinem Aetherleib auf dem Planeten Mars gewesen zu sein und mit den Marsbewohnern gesprochen zu haben. Im Auftrage dieses Unikums gibt das Londoner Haupttelegraphenamt ein Funktelegramm an den Mars auf und berechnet dafür den in Anbetracht der Entfernung mäßigen Preis von 1½ Schilling pro Wort zuzüglich der Gebühr für eine halbe Stunde, die der Funkentelegraphist auf die Antwort horchen soll. Dr. Robinson weiß übrigens ganz genau, daß die männlichen Marsbewohner 7 Fuß 6 Zoll, die Frauen 6 Fuß groß sind, und äußert sich begeistert über eine besonders „süßere“ Martianerin in einem funkförmig fliegenden grünen Gewand. Ga Ba Na Ra, Doom.

Die Schulen erhalten Kinos.

In Rußland — Kulturfilmtheater werden errichtet.

Eine Gruppe von Moskauer Hochschulprofessoren und Sozialpolitikern hat dem Rat der Volkskommissare der Sowjetunion den Gründungsentwurf einer „Kulturkino“-A. A. eingereicht, die sich die sozial-kulturelle Auswertung des Films und den Ausbau der Kulturfilmproduktion zum Ziel setzen soll. Neben den verschiedenen Filmgesellschaften der Sowjetunion und der „Gesellschaft der Freunde der Sowjetkinoematographie“ sollen sämtliche Volkskommisariate, Gewerkschaften, Schulen, technisch-wissenschaftliche, landwirtschaftliche usw. Gesellschaften und Organisationen sowie die Verwaltungsorgane dieser neuen Aktiengesellschaft angehören. Die Aktienanteile werden so klein bemessen, daß es jeder Volksschule, jedem Arbeiterklub möglich sein wird, Aktien zu erwerben. Mit Unterstützung der „Kulturkino“-A. G. sollen spezielle Kulturfilmtheater errichtet, Filmtheater in allen Sowjetländern angelegt, die „Kinofizierung“ aller Schulen und Dörfer durchgeführt und ein Kulturfilm-Austausch mit dem Auslande organisiert werden.

Rekord der Diebe.

In den Vereinigten Staaten sind nach den statistischen Erhebungen des Jahres 1927 95 088 Automobile gestohlen worden. Daß aber die Polizei nicht weniger tüchtig als die Diebe ist, beweist die Zahl derjenigen Wagen, die den Eigentümern wieder zurückgegeben werden konnten. Es waren dies nicht weniger als 87 188 Stück, darunter viele Wagen, die schon seit 1926 vermißt wurden.

Evang.-luther. Frauenverein zu Ruda-Babianicka

Heute, Sonntag, d. 18. November, 4 Uhr nachm., im Saale des Herrn Stefanski in Ruda

Handarbeitenbazar

zugunsten des evang.-luther. Kirchbaues.

Jugend- u. st. Mung
Kinderspiele

Streichorchester

Sopranchor

Reichhaltiges Büfett

Eintitt für Erwachsene 1 Zl., für Kinder 50 Gr.

Frauenverein der St. Matthäikirche

Heute, Sonntag, den 18. November, 4 Uhr nachm., findet im Lokale des Männergesangsvereins "Eintracht", Senatoriska 7, ein

Sünf-Uhr-Tee

zugunsten des evangelischen Waisenhauses

Heute, im Programm sind vorgesehen: Musikvortrage unter Teilnahme des Herrn Prof. Jeziercki, Sologelänge und ein Einakter. Auch für Unterhaltung der Jugend ist bestens gesorgt. Reichhaltiges Büfett.

Der Bergnützungsverein.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Chojny

Am Sonnabend, den 24. November, um 8 Uhr abends, feiert die Ortsgruppe Chojny der D. S. A. P. im Lokale des Turnvereins „Dombrowa“ in Lodz, Tuszyńska-Straße Nr. 19, das Fest der

Fahnenweihe

Nach dem feierlichen Akt der Fahnenenthüllung gelangt ein reichhaltiges Programm zur Abwicklung.

Zu dieser Feier ladet alle Ortsgruppen sowie Freunde und Sympathiker der D. S. A. P. höflich ein

der Vorstand.

Lodzger Musik- und Gesangverein „Minore“



Am Sonnabend, den 24. November d. J., um 8 Uhr abends, beehrt unser Verein in den Räumlichkeiten des Lodzger Turnvereins „Kraft“, Główna 17, sein

22. Stiftungsfest

verbunden mit Gesang- und Humor-Vorträgen, Zithersolo und darauffolgendem Tanz.

Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu höflich eingeladen.

Die Verwaltung.

Die letzte

Neuheit!

für die Herbst- u. Wintersaison

Große Auswahl in Damen- und Herren-Mäntel mit der neuesten Pelzverzierungen in verschiedenen Qualitäten und Preislagen
Verkauf gegen Abzahlung ohne Preisausschlag
die größte und bekannteste Firma am Orte

„WYGODA“ Petrikauer 238.

Reelle Bedienung!

Reelle Bedienung!

Gillalen besitzen wir keine.

Praktische Hausfrauen merkt auf!

In der Konstantiner 47 befindet sich die Galvanische Anstalt

A. TOMM

Was heißt das? Ganz kurz: alte, abgenützte Wirtschaftsgüter, wie Service, Bestecke, können verfilbert und vernichtet werden und sind dann wie neu. Auch sind detaillierte Gegenstände, eigener Ausarbeitung, Preis auf Lager. Praktische Hausfrauen, nehmt daher die günstige Gelegenheit wahr. Die Rundschau wird in jeder Beziehung zutiefst angeordnet.

TOP! Willst Du kaufen

Möbel

gute, billige, von den besten - bis zu den vortrefflichsten

Kaufe nur bei der Firma

F. NASIELSKI

Rzgowska 2, Tel. 43-08.

Grosse Auswahl verschiedener Metallbetten. Günstige Bedingungen. Langjährige Garantie.

Pelzwarengeschäft

wurde von Kommissar 27 nach Nowomiejska 5 (Frontlaben) verlegt. Empfehle in großer Auswahl Pelzwaren aller Art in rohem und fertigen Zustande. Ihre Schneider Kabatt.

J. Dpatowski, Nowomiejska 5.

Gustaw Tedner

ŁÓDŹ, Główna 56
Tel. 72.00



Spiegel

Jahrell
Kilnsteige 130

Büro Eduard Kaiser

Radwansta 35 Lodz Radwansta 35

Eingaben an sämtliche Behörden. Neue Abteilung: Kaufvertragsachen und Hypotheken-Regulierung.



(früher Petrikauer 100)

empfehle gute solide Herrenstoffe für jeden Zweck Damenstoffe, Mäntel u. Kaschmir. Wollene Kleiderstoffe. Absolut reelle mäßige Preise!

Gut u. vorteilhaft

beden Sie Ihren Bedarf an Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben bei

K. Wihan

Inhaber: Em. Scheffler

Sobz, Główna 17.

Befellungen nach Maß werden aus eigenen und anvertrauten Stoffen pünktlich und gut passend ausgeführt.

Zahnarzt

H. SAURER

Dr. med. russ. approb.

Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne.

Praktikant: Straža Nr. 5

Achtung!

Der Storch kommt. Haben Sie schon Kinder Wäsche?



Zu haben bei

J. Frimer

Petrikauer 148.



Günstige Bedingungen.

Metallbetten, Kinderwagen, Kollermatratzen, Kinderbett-Matratzen sowie Matratzen "Barent" nach Maß für Holzbetten, Waschmaschinen und Wringmaschinen am billigsten im Fabriklager

„DOBROPOL“, Sobz, Petrikauer 71, im Hofe.

Achtung!

Billigste Quelle

zu Fabriksp. eisen Schneeschuhe, Galoschen, Hüte, Mägen und verschiedene Galanteriewaren.

Coupon

Vorzeiger dies Coupons erhält ein Paar Schneeschuhe um 1 Zl. billiger. Bitte ausfüllen!

G. Cwajghaft

Rzgowska 1 ehemals Kapiłowskię 2

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie Ottomane, Schlafbänke, Lapczans Klappstühle, Tisch. Große Auswahl Preis auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu befragen. Kein Kaufzwang.

Tapezierer

A. BRZEZINKI,

Zielona 39.

Tramverbindung mit Linie 17.

Dr. med.

R. Stupel

Główna 12

zurückgeführt.

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Röntgenstrahlen, Quarzlampen, Diathermie, (Nischen, beseitigte Geschwülste, Reibeleiden). Empfängt 6-9 Uhr abends.

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Nowot 2

zurückgeführt.

Empfängt von 1-2 und 4-8 abends. Für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm. Für Hochmittelschichten.

Spendet Bücher

für die Bibliothek von Sobz. Sobz

Die Spenden werden jeden Montag und Mittwoch im Parteilokale, Bednarika 10, entgegengenommen.